Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit vom 2. Nov. bis 8. Nov. 45 Goldpfg. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige
Redaktion: Johannisstr. 46
Fernruf 905 nur Redaktion, 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige Reklamen 80 Goldpfennige
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf 926 nur Geschäftsstelle, 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 263 — Sonnabend, 8. November 1924 — 31. Jahrgang

Revolution!

S. Lübeck, 8. November.

November 1918!

Schicksalsstunde Deutschlands. Augenblick des Werdens und Vergehens, des grausigen Zusammenbruches alter Kraft und Herrlichkeit und des Hervorbruchs neuer, lange zurückgedrängter, zu Boden getretener Keime.

Grau in Grau, als trostloser fürchterlicher Niederbruch muß diese Zeit dem erscheinen, der in der „schimmernden Wehr“, im Pomp der Paraden, im Prunk massiger und seelenloser Riesenbauten, im Glanz der herrschenden Kaste die Erfüllung deutschen Wesens sieht.

Hoffnungsvoller Beginn ist sie dem, der sein Ziel weiter wirft, der im Aufstieg der Massen, in der Gleichheit jedes Volksgenossen, im Streben nach Recht und Gerechtigkeit, in der Ueberwindung von Klassenherrschaft und Massenknechtschaft den Weg zu einem neuen, höheren, verinnerlichten Leben unseres Volkes sieht.

Gewiß, auch uns, auch die Arbeiterschaft schmerzt die Erinnerung an das Ende des Krieges, an das Ergebnis so unendlicher Mühe und Opferbereitschaft.

Niemals war das alte, kaiserliche Deutschland dem Proletarier ein Vaterland, das ihm Heimat, Heim sein konnte. Ueberall war er gefesselt, ausgeschlossen von der Verwaltung des Staates, von der Anteilnahme am kulturellen Leben der Nation.

Und doch liebte er das Land, ließ sich in den Krieg führen, im Glauben, daß fremde Mächte das unschuldige Deutschland überfallen hätten. Und in der ungeheuren Langmut, die das Kennzeichen des deutschen Arbeiters ist, kämpfte und litt er weiter, als der Krieg schon lange das Gesicht des Eroberungskrieges klar gezeigt hatte, blieb er auf seinem furchtbaren Posten auch, während tapfere Heimkrieger und ordenbehangene Könige heute die Annexion von Briey und Begroy, morgen die Eroberung der Rheinmündung als Kriegsziel proklamierten, ließ er sich für kurländische Herzogshüte und polnische Königskronen zur Schlachtbank führen.

Bis das ganze glänzende Truggebäude zusammenbrach, bis selbst die militärischen Abgötter sich geschlagen bekennen mußten, verzweifelt nach der sofortigen Beendigung des Krieges schrieen.

Nicht um militärischen Sieg oder Niederlage ging es am neunten November, Deutschland war geschlagen, die militärische Niederlage besiegelt.

Nur darum ging es noch, ob Deutschland als militaristischer Machtstaat ohne Macht, als Zwergkaiserreich unter dem Zepter bankerotter Monarchen fortvegetieren sollte zum Spott der Welt, oder ob es noch die Kraft in sich hatte, sich auf neuen Wegen zu neuem Aufstieg durchzuringen, das Steuer rücksichtslos herumzuwerfen, ob frische unverbrauchte Kräfte da waren, die dem geschlagenen Volk eine neue bessere Zukunft schaffen konnten.

Die Kräfte waren da — nicht seit gestern und vorgestern — in jahrzehntelanger heißer Arbeit waren sie geschaffen durch die Sozialdemokratie im deutschen Proletariat.

Jahrzehntelang niedergehalten unter dem Druck der waffenstarrenden Gewalt der herrschenden Klasse, und doch nur gestärkt durch diesen Druck, brachen sie jetzt hervor, fegten den pomphaften Spuk der alten Herrlichkeit hinweg, ohne Widerstand, kampflos fast und gingen an den Bau des neuen Reiches.

War es ein Zusammenbruch nur, wie kleine Kritiker des großen Geschehens immer noch behaupten, oder war es Revolution? — Es war auch Zusammenbruch; der Ausbruch des jahrelang betrogenen, empörten Volkes, die Revolution brach herein, wie jede Revolution, als Empörung der Massen gegen die alte, geschichtlich überlebte Macht.

Aber es war mehr als Empörung, es war mehr als Niederreißen dessen, was reif war zum Fallen, es war Tat gewordene Sehnsucht, ein Greifen nach den höchsten Zielen der Menschheit, es war ein gut Teil echte Revolution!

Und weil es das war, darum feiern wir den Tag, darum werden wir uns durch alles Trübe, was drum und dran hängt, nicht schrecken lassen, ihn festlich, ihn als Fest der Freude zu feiern.

Denn Revolutionäre sind wir und wollen wir bleiben. Revolutionäre, deren unverrückbares Ziel — trotz aller Kleinarbeit, und in aller Kleinarbeit ist und bleibt: Sturz der alten, nichtswürdigen und verhaßten Gesellschaftsordnung und Aufrichtung einer neuen, freien und menschenwürdigen.

Das ist das Wesen des Revolutionärs, daß er im Gegensatz steht zur bestehenden Gesellschaft, daß sein Ziel in der Zukunft liegt, sein Streben und sein Kampf der Zukunft geweiht ist.

Armselige Geister, die sich nur dann als Revolutionäre fühlen, wenn ihr Mund überläuft von blutriefenden Phrasen, wenn sie immer und immer wieder ihre Anhänger in blutige Aufstände verstricken können. — Nicht im Blutrausch liegt das Erhabene der Revolution — der ist ihre furchtbare Kehrseite; und umso herrlicher ist das revolutionäre Werk, je völliger es sich von dieser dunklen Seite befreien kann.

Im Vorwärtsdrängen, im Vorwärtstreiben, im Umsturz des Morschen, im Pflanzen neuer Keime, im Aufrichten neuer Ordnung liegt es — in der Revolutionierung des Menschen und in der Revolutionierung des Staates, der Ordnung des menschlichen Zusammenlebens.

Revolution ist Bewegung, Bewegung der Menschen, Bewegung der Massen, und solange die Arbeiterbewegung — Bewegung ist, wird und soll sie revolutionär sein.

Nach dem Aufbruch von 1918 und in dem Aufbruch selbst ist der Fluß ins Stocken geraten, durch seine unheilvolle Verzweigung, durch die Schuld derer, denen die Revolution nicht schnell genug ging, die das Unmögliche möglich machen wollten und damit nur das Mögliche unmöglich machten.

Heute steht die deutsche Arbeiterbewegung auf dem Punkte, das Versäumte nachzuholen, zu neuem Vorstoß auszugreifen, die eine große revolutionäre Bewegung neu erstehen zu lassen.

Mit Freude und Siegeszuversicht gehen wir in den Kampf, in dem Bewußtsein, wieder einmal ein Stück näher zu kommen unserem großen Ziel,

dem Sieg der deutschen Sozialdemokratie,

dem Endsieg der Revolution!

Riesenverkehrsstreik in Oesterreich.

Die ganze Arbeiterschaft geschlossen. — Die Regierung tritt zurück.

Wien, 7. November.

Ein großer Eisenbahnerstreik droht in Oesterreich.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend soll das Ultimatum ablaufen, das die Eisenbahner-Organisationen an die Direktion der Bundesbahnen gestellt haben. Am Donnerstag hat die Direktion einige Zugeständnisse gemacht, die aber von den Organisationen als ungenügend abgelehnt wurden. Infolgedessen ist am Freitag wieder verhandelt worden. Die Generaldirektion lehnte aber eine weitere Erhöhung ihrer Zugeständnisse ab.

Der Generaldirektor der Bundesbahnen erklärte, daß er seine Demission einreichen werde, falls der Streik ausbricht. Der Bundeskanzler soll den christlich-sozialen Eisenbahnern ebenfalls gedroht haben, daß er zurücktreten werde, wenn es zum Streik kommt. Die Organisationen haben bereits Richtlinien für einen Streik an die Eisenbahner herausgegeben. Sie sollen für den Fall einer Einigung telephonisch zurückgezogen werden.

*

Wien, 8. November. (Radio.)

Die Verhandlungen zwischen der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen und der christlich-sozialen Groß-Deutschen Regierung einerseits und den Vertretern der Eisenbahner andererseits scheiterten letzten Endes an der Ablehnung einer genügenden Erhöhung der Pension der Eisenbahner. Um 10½ Uhr nachts wurden, nachdem die Forderungen des aktiven Personals ziemlich restlos bewilligt waren, die Verhandlungen abgebrochen. Die Folge war, daß auf sämtlichen Linien der österreichischen Bundesbahn nach 12 Uhr nachts der Streik des Gesamtpersonals erfolgte. Der Streik wird nach bestimmten Richtlinien durchgeführt, die von dem sozialdemokratischen, dem christlich-sozialen und dem Großdeutschen Eisenbahnerverband bereits vor mehreren Tagen gemeinsam herausgegeben waren. Infolge dieser Wendung der Dinge, hat nicht nur der Generaldirektor der Bundesbahnen dem Bundeskanzler den Rücktritt der Generaldirektion überreicht, sondern auch die Regierung selbst hat dem Bundespräsidenten und dem Hauptausschuß des Nationalrates ihren Rücktritt angezeigt.

Das endgültige Ergebnis der amerikanischen Wahlen.

Washington, 8. November. (Radio.)

Nach den nunmehr vorliegenden Gesamtergebnis der Wahlen zum Repräsentantenhaus haben die Republikaner insgesamt 246 Sitze erhalten und damit 20 Mandate gewonnen. Die Demokraten haben es auf 173 Sitze, die Farmerpartei auf 3 gebracht. Die Sozialisten konnten 2 Vertreter, Genossen Viktor Berger-Wisconsin und Lagmartia-Neuyork ins Repräsentantenhaus entsenden, dem sie bisher schon angehört hatten. Die Demokraten haben insgesamt 27 Sitze verloren. Die Mehrheit der Republikaner beträgt 28. Im Senat haben die Republikaner 52 Sitze statt bisher nur 49, die Demokraten 39, die Farmer einen.

Feiert die Revolution!

Morgen, Sonntag um 7.30 Uhr im Gewerkschaftshaus

Einige Zahlen.

Lehrreich für Reichstags- und andere Wähler.

I.

Seit etwa einem halben Jahre befindet sich das bekannte Stahlwerk Becker A.-G. in Willich bei Krefeld in Zahlungsschwierigkeiten. Es wurde unter Geschäftsaufsicht gestellt, man versuchte unter Fortführung des Betriebes das Unternehmen zu sanieren. Es kam zu keinem Erfolge, das Werk wurde stillgelegt. Die Sanierungsversuche sind zuletzt an dem Widerstand der Familie des verstorbenen Generaldirektors Becker gescheitert; man hatte ihr **500 000 Goldmark** in bar und ferner für die Frau Becker eine lebenslängliche Rente von monatlich **2000 Mark** angeboten, wenn sie dem angestrebten Vergleich zustimmen würde. Das hat die Familie abgelehnt. Offenbar sind 100 Mark pro Tag Rente, daneben noch die Zinsen von einer halben Million noch nicht genug für die gnädige Frau, trotzdem die Frage noch nicht geklärt ist, wie weit die einzelnen Mitglieder der Familie Becker am Zusammenbruch des Unternehmens schuld sind.

II.

Gegenüber den Versuchen der „nationalen“ Parteien, den Monarchismus in Deutschland wiederherzustellen, ist es nützlich, daran zu erinnern, was dem deutschen Volke die Erhaltung der Parasiten auf den verschiedenen Landesthronen gekostet hat. Nehmen wir z. B. die Hohenzollernfamilie, die vor dem Kriege aus 31 Köpfen bestand. Ihr wurden als Schatullengelder und Apanagen alle Vierteljahr folgende Summen, wie Albrecht von Keil in der „Weltbühne“ feststellt, ausgezahlt:

1.	der Kaiser (monatlich im voraus)	440 000 M
2.	die Kaiserin (vierteljährlich im voraus)	52 500 M
3.—10.	Kronprinz und Kinder	213 460 M
11.	Eitel Friedrich	107 750 M
12.—13.	Adalbert und Kinder	90 945 M
14.—15.	August Wilhelm und Kind	82 800 M
16.	Oskar	42 500 M
17.—18.	Joachim und Kinder	77 975 M
19.	Heinrich	85 086 M
20.	Waldemar	15 000 M
21.	Sigismund	12 500 M
22.	Friedrich Leopold	7 500 M
23.—24.	Friedrich Sigismund und Kinder	9 000 M
25.	Friedrich Leopold und Sohn	7 500 M
26.	Friedrich Heinrich	7 500 M
27.	Joachim Albrecht	7 500 M
28.—31.	Friedrich Wilhelm und Kinder	15 000 M

Das macht insgesamt pro Vierteljahr **1 274 490 Mark** oder pro Jahr **5 097 960 Mark.** Außerdem hatte die Hohenzollernfamilie aber noch beträchtliche Einnahmen aus anderen Quellen, besonders aus dem Privatvermögen. Es ist also erklärlich, daß die Hohenzollern, wenn sie schon nicht regieren sollen, so doch den Versuch unternehmen, auf dem Wege der „Abfindung“ das Volk auch fernerhin auszusaugen. Schließlich darf man nicht vergessen, daß es in Deutschland neben Preußen noch ein paar Dutzend „angestammter“ Dynastien gab, die gleichfalls recht erhebliche Einkünfte bezogen.

III.

Bei der Beratung der sozialdemokratischen Forderungen auf wesentliche Erhöhung der Leistungen der sozialen Versicherungen im vergangenen Reichstag boten die bürgerlichen Parteien für die Invalidenrentner, die bisher eine Monatsrente von 13 Mark beziehen, als Zulage eine ganze Mark für den Monat. Das macht auf den Tag berechnet 3⅓ Pfg., sodaß die bisherige Rente von 43⅓ Pfg. auf 46⅔ Pfg. pro Tag stieg. Die Forderung der Sozialdemokraten, die Renten zu verdoppeln, wurde von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt. Fast alle andern Sozialrenten, trotzdem sie lächerlich niedrig sind, wurden, entgegen den sozialdemokratischen Forderungen, nicht aufgebessert. Lediglich für die Bezüge der Kriegsopfer wurde von den bürgerlichen Parteien eine geringfügige Verbesserung zugestanden.

Der Streich von Ingolstadt.

Die Auffassung der französischen Regierung.

Paris, 7. November.

Die offiziöse Havas-Agentur veröffentlicht eine offensichtlich aus den Kreisen der alliierten Militärkommission stammende Mitteilung über den Zwischenfall von Ingolstadt. Sie bemüht sich, durch eine ruhige, objektive Darstellung der bedauerlichen Vorgänge, der agitatorischen Aufbauschung, die diese durch die reaktionäre Presse in Frankreich erfahren haben, das Wasser abzugraben. Es wird ausdrücklich anerkannt daß es sich um eine von unverantwortlichen Elementen veranstaltete Kundgebung gehandelt habe und den zuständigen deutschen Stellen nicht der geringste Vorwurf gemacht werden könne. Man habe den Eindruck, daß die deutsche Regierung, die kein Interesse daran habe, die öffentliche Meinung aufzuputschen, von dem Zwischenfall nicht minder peinlich berührt sei als die bayrische Regierung, die sofort alle Maßnahmen angeordnet habe, um die Uebeltäter zur Verantwortung zu ziehen. Der Zwischenfall sei um so bedauerlicher, als er der erste sei, der sich seit der Wiederaufnahme der Militärkontrolle ereignet habe, die bisher fast ohne Schwierigkeiten habe durchgeführt werden können.

Diese Feststellung der dafür zuständigen Stellen ist insofern erfreulich, als sie den von der nationalistischen Hetzpresse in Frankreich systematisch verbreiteten Lügen von der passiven Resistenz der zuständigen deutschen Behörden und den Widerständen aller Art, auf die die Kontrolltätigkeit der alliierten Offiziere gestoßen sei, ein Ende macht. Das offiziöse Kommuniqué warnt ausdrücklich vor der Verbreitung solcher Nachrichten und fordert die Presse auf, den offiziellen Bericht der Kommission über das Ergebnis ihrer Tätigkeit abzuwarten, bevor sie durch übereilte und der tatsächlichen Begründung entbehrende Urteile die öffentliche Meinung beunruhigen

Regierungsversprechungen.

Vor der Wahl.

Amtlich wird mitgeteilt:

Das Reichskabinett befaßte sich in seiner Sitzung vom 6. November mit einer Reihe dringender Fragen, deren Lösung auf dem normalen gesetzlichen Wege durch die Auflösung des Reichstages verhindert worden ist. Unter Zugrundelegung von Vorschlägen des Reichsfinanzministers Dr. Luther führten die Verhandlungen zu folgendem einstimmig festgestellten Ergebnis:

In der auf Antrag des Finanzministers vom Kabinett bereits grundsätzlich beschlossenen Steuerermäßigung erblickt die Reichsregierung nur einen Teil der durchgreifenden Reformarbeiten, die sofort in Angriff genommen werden müssen, nachdem durch Verwirklichung der 800-Millionen-Anleihe die Ausführung des Sachverständigengutachtens gesichert ist. Ein Teil der erforderlichen Maßnahmen kann auf dem Verwaltungswege schon jetzt getroffen werden, ein anderer soll soweit vorbereitet werden, daß er durch die künftige Reichsregierung dem neuen Reichstag sofort zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann.

Im Verwaltungswege sollen die Schutzbestimmungen und Milderungen auf dem Gebiete des Personalabbaues, welche der Reichstag in Aussicht genommen hatte, durchgeführt werden, soweit dies gesetzlich zulässig ist. Insbesondere soll mit Ablauf dieses Kalenderjahres der allgemeine Abbau eingestellt werden; nur noch bei einzelnen Verwaltungen, die bisher im Abbau behindert waren, soll mit Zustimmung des Reichsrats und des Hauptausschusses des Reichstages ein weiterer Abbau stattfinden.

Die Reichsregierung wird ihre Bestrebungen auf Senkung der Preise weiter fortsetzen, weil sonst alle Bemühungen um eine endgültige Besserstellung der Gehalts- und Lohnempfänger erfolglos bleiben müssen. Außerdem beabsichtigt die Reichsregierung eine maßvolle allgemeine Aufbesserung der Beamtengehälter zum Zwecke ihrer weiteren Annäherung an die Friedensnominalgehälter sobald wie möglich durchzuführen.

Die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands, die Hereinbringung der Auslandsanleihe von 800 Millionen Mark, die Wiedererlangung der handelspolitischen Freiheit des Reiches, endlich die Tatsache, daß die uns vom Ausland auferlegten Lasten jetzt einigermaßen übersehen werden können, haben nunmehr die Möglichkeit geschaffen, auch der Milderung der durch den Kriegsausgang und die Geldentwertung hervorgerufenen Nöte näherzutreten. Dabei kann nunmehr über die früher in Aussicht genommene Begrenzung auf die bedürftigen Kreise im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen hinausgegangen werden. Diesbezügliche Vorschläge unterliegen der Prüfung der Reichsregierung. Spekulative Gewinne sollen dabei ausgeschlossen werden. Die Folgerungen aus diesen Maßnahmen für die Länder und Gemeinden zu ziehen, wird erst möglich sein, wenn über den Finanzausgleich durch den neuen Reichstag endgültig entschieden ist, da der jetzige Einnahmestand einer Reihe von Gemeinden durchaus vorübergehender Natur sein dürfte. Die Reichsregierung erwartet, daß auch diese Maßnahmen zur Gesundung des Volks- und Wirtschaftskörpers beitragen werden.

*

Wir stehen dieser neuen Aktion der Regierung so skeptisch gegenüber, wie allen bisherigen. Im einzelnen werden wir noch darauf zurückkommen.

Der Gipfel des Irrsinns.

Max Hölz wieder kommunistischer Spitzenkandidat.

Die Kommunisten haben abermals an die Spitze ihrer Reichsliste Max Hölz gesetzt und sich damit die Wiederholung eines sehr schlechten Witzes geleistet. Eine praktische Bedeutung kommt dieser Spitzenkandidatur nicht zu, weil Max Hölz als Zuchthäusler nicht wählbar ist. So wird auch diesmal, wie schon bei der letzten Reichstagswahl, die Reiseliste der Kommunistischen Partei als ungültig zurückgewiesen und durch eine neue ersetzt werden müssen.

Die Kommunisten bezwecken mit der Spitzenkandidatur des für die schweren, während der kommunistischen Aufstände im Vogtlande und in Mitteldeutschland begangenen Verbrechen verantwortlichen Bandenführers Hölz nichts anderes als eine leere Demonstration. Gewisse Kreise der Arbeiterschaft sollen mit seinem Namen für die kommunistische Radaupolitik geködert werden. Es ist deshalb notwendig, diesen Arbeitern auch die reumütigen Geständnisse in die Erinnerung zu bringen, die Hölz im Februar ds. Js. in einer Eingabe an den Reichsamnestieausschuß gemacht hat. Nur ein paar Proben: „Ich meldete mich in den ersten Tagen des August als Kriegsfreiwilliger und wurde am 10. August in das 18. Husarenregiment in Großenhain eingestellt. . . Meine Führung im Militärdienst lautet auf „gut" und „sehr gut". Ich erhielt das „E. K. 2" und die „Friedrich-August-Medaille". Bis zu den Novemberereignissen habe ich mich nie politisch betätigt. . . . In Berlin und Dresden war ich tätiges Mitglied des Christlichen Vereins junger Männer. . . . Schon vor meiner Verhaftung habe ich begriffen gelernt, daß die Voraussetzungen, unter denen ich meine Handlung beging, den Tatsachen und ihren Zusammenhängen nicht entsprachen. . . . Bei dem Moabiter Prozeß hatte mich der Selbsterhaltungstrieb und die Erkenntnis des Zwecklosen meiner Handlungen sehr wohl bestimmen können, vor dem Gericht ein klares Eingeständnis meiner politischen Irrungen abzulegen. Ich habe dies aus dem Grunde nicht getan, weil ein solches Bekenntnis doch nur dahin ausgelegt worden wäre, als wollte ich mir dadurch eine mildere Beurteilung verschaffen. . . . Gewiß, habe ich mich gegen die Gesetze vergangen und ich darf nicht jammern, wenn dafür Vergeltung an mir geübt wird."

Der Prozeß gegen Gen. Herrmann.

SPD. Weimar, 7. November. (Eig. Drahtb.)

In der Freitagsitzung des Prozesses gegen den früheren thüringischen Innenminister Genossen Herrmann wurde die Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Staatsbankdirektor Grempel bestritt die Behauptung, daß er das Vorhandensein des Kontos „Landespolizei-Anschaffung" verschwiegen habe. Er habe damals allerdings ausweichend geantwortet, da er zum erstenmal mit der Kriminalpolizei in Berührung gekommen sei. Polizeileutnant Leithe bestätigte die ordnungsmäßig erfolgte Anweisung und Durchführung der angeordneten Waffenbeschlagnahme in Zella-Mehlis; es sei seinerzeit eine Ministerialverfügung ergangen, die Waffen aus der Bevölkerung herauszuziehen. In Zella-Mehlis hätte das Kommando der Landespolizei damals wiederholt Waffen beschlagnahmt. Auch seien Waffen nach Weimar gekommen, deren Verladung am hellen Tage erfolgte. Allerdings seien in den Kreisen der Industriellen Bedenken aufgetaucht wegen der Ueberführung der Waffen nach Weimar. In der Zeit des Ausnahmezustandes hätten sie sich daher an das Reichswehrkommando nach Stuttgart gewandt und von diesem erreicht, daß die beschlagnahmten Waffen nach Ohrdruf kamen. Die Rückgabe dieser Waffen sei nach Aufhebung des Belagerungszustandes im März 1924 erfolgt. Der Zeuge Betholmes aus Zella-Mehlis bekundete, daß nur fertige Waffen aufgekauft worden seien. Die Waffenaufkäufe seien so vor sich gegangen, daß in ihrer Rechtmäßigkeit kein Zweifel aufkommen konnte. Diese Auffassung bestätigte auch der Zeuge von Nordheim aus Zella-Mehlis. Müller-Brandenburg habe damals den Wunsch geäußert, möglichst viel Waffen zu bekommen. Vorarbeiter Schleicher sagte aus, daß er in Meiningen einmal einer Konferenz beigewohnt habe, bei der über Bildung von Hilfspolizei verhandelt worden sei. In dieser Hilfspolizei sollten auch die bürgerlichen Kreise vertreten sein. Er habe die Auffassung gehabt, daß Müller-Brandenburg über alles unterrichtet war. Ein kleiner Zwischenfall entstand, als der Oberstaatsanwalt den Antrag stellte, einen Industriellen über seine Auffassung betr. die Waffenaufkäufe der Regierung zu vernehmen. Die Verteidigung widersprach diesem Antrag, einen politischen Gegner des Angeklagten als Gutachter zu hören; ebenso könnte sie die Vernehmung eines Arbeiters aus der Waffenindustrie beantragen. Der Vorsitzende stellte sich auf den Standpunkt der Verteidigung.

In der Nachmittagssitzung bestätigte eine Reihe weiterer Zeugen, daß die Auftragserteilung zum Waffenaufkauf vom Chef der Landespolizei Müller-Brandenburg gegeben worden sei. Wegen der Erkrankung des Zeugen Kopf, auf dessen Vernehmung der Oberstaatsanwalt nicht verzichten will, wird am Sonnabendvormittag eine kurze Sitzung stattfinden. Dann wird Vertagung auf Mittwoch beschlossen werden. — Nachmittags war der frühere sächsische Innenminister Genosse Liebmann erschienen, um sich zu den Waffenaufkäufen für Sachsen zu äußern. Da aber die Genehmigung der sächsischen Regierung zur Aussage fehlte und diese nur durch einen Kabinettsbeschluß erteilt werden kann, konnte der Zeuge nicht vernommen werden.

Gut Holz!

Hei, wie sie damals purzelten, die Kegel!
Wie rollten alle Neune über'n Sand!

Heut' steh'n sie wieder aufrecht, frisch und kregel.
Flink eine neue Kugel drum zur Hand! O. K.

Keine Landtagsauflösung in Baden.

Karlsruhe, 8. November. (Radio.)

Im badischen Landtag stand am Freitag nachmittag ein Antrag des Zentrums auf Auflösung des Landtages und Anberaumung von Landtagswahlen am 7. 12. zur Beratung. Sozialdemokraten und Demokraten sprachen sich gegen den Antrag aus, der nur durch eine Verfassungsänderung möglich sei. Deutschnationale und Deutsche Volkspartei traten für den Zentrumsantrag ein. Vor der Abstimmung verließen Demokraten und Sozialdemokraten den Saal, sodaß von 86 Abgeordneten nur 52 abstimmten, die für die Auflösung eintraten. — Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, da nicht ¾ der Mitglieder des Hauses anwesend waren, wie es bei einer Verfassungsänderung notwendig ist.

Die „Rote Fahne" vor Gericht.

Ein Jahr Festung für revolutionäre Redensarten.

SPD. Leipzig, 7. November. (Eig. Drahtb.)

Das letzte Verfahren dieser Sitzungsperiode des Staatsgerichtshofes richtete sich am Freitag gegen den verantwortlichen Schriftleiter der Berliner „Roten Fahne", Apelt. Die Anklage legte ihm Hochverrat bezw. Vorbereitung zum Hochverrat zur Last, begangen durch mehrere Artikel des Zentralorgans der KPD., in denen die Errichtung der proletarischen Diktatur durch Waffengewalt gefordert wurde. Der Angeklagte erklärte, die Artikel nicht selbst verfaßt zu haben, er übernahm aber die gesetzliche Verantwortung. Der Reichsanwalt sah in den Artikeln eine öffentliche Aufforderung zum Hochverrat. Außerdem hielt er den Angeklagten der Beleidigung der Reichsflagge für schuldig durch die Verbreitung eines Gedichtes von Heinrich Heine, wobei in einer Zusatzstrophe der Redaktion die Farben schwarz-rot-gold als altgermanischer Plunder bezeichnet wurden. Der Reichsanwalt beantragte wegen des Vergehens des Hochverrats eine Festungshaft von einem Jahr neun Monaten und eine Gefängnisstrafe von einem Monat wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz.

Das Urteil gegen Apelt lautete auf ein Jahr Festung und 100 Geldstrafe wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Sechs Wochen gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt. In den übrigen Punkten der Anklage erfolgte Freispruch.

Einigung über die deutschen Kohlenlieferungen.

Ein Erfolg der Pariser Verhandlungen.

Paris, 8. November. (Radio.)

Die Verhandlungen über die Fortsetzung der deutschen Kohlenlieferungen, die Ende Oktober in Essen an der Transportfrage gescheitert sind und neuerdings in Paris wieder aufgenommen wurden, haben nunmehr zu einer Einigung geführt in Form eines vorläufigen Abkommens. Die endgültige Regelung der künftigen Lieferungen bleibt, wie dies im Londoner Protokoll vorgesehen ist, Verhandlungen der Reparationskommission bezw. des Komitees für Naturallieferungen mit den zuständigen deutschen Stellen vorbehalten. Bis dahin sollen jedoch die deutschen Kohlenlieferungen, die seit dem 25. Oktober, dem Tage des Ablaufes der zwischen der Micum und der Ruhrindustrie geschlossenen Verträge völlig aufgehört hatten, auf der bisherigen Grundlage und in der bisherigen Menge wieder aufgenommen werden. Die Frage des Transportes, die in Essen zu einem Bruch der Verhandlungen geführt hatte, ist auf dem Wege des Vergleichs geregelt worden. Die Verfrachtung der Reparationskohle bleibt den deutschen Firmen überlassen. Diese sind jedoch der Reparationskommission gegenüber verpflichtet, eine genaue Aufstellung der Verfrachtkosten sowie alle von dieser gewünschten Auskünfte zu geben. Die Verhandlungen, die zu dieser Vereinbarung geführt haben, sind, wie von französischer Seite ausdrücklich anerkannt worden ist, im Geiste gegenseitigen Entgegenkommens und des Verständigungswillens geführt worden.

Die Verhaftung des Generals Nathusius.

SPD. Paris, 7. November. (Eig. Drahtb.)

In der Angelegenheit des verhafteten Generals Nathusius ist bisher keine neue Entscheidung erfolgt. Der General befindet sich im Militärgefängnis von Lille und wird dort entgegen den von den Deutschnationalen verbreiteten Falschmeldungen durchaus korrekt behandelt. Er soll nach einer Mitteilung der hiesigen Blätter sich selbst sehr befriedigend darüber geäußert haben. Der von dem deutschen Botschafter nach Lille entsandte Botschaftsrat hat sofort von der französischen Regierung die Erlaubnis erhalten, sich mit dem General und den zuständigen Gerichtsbehörden direkt in Verbindung zu setzen und den Verhafteten bei der juristischen Vorbereitung der Revisionsverhandlungen zu unterstützen. Die Akten sind ihm von dem zuständigen Kriegsgericht zur Einsicht ausgehändigt worden. Wenn auch die Regierung aus den mitgeteilten Gründen vorläufig außerstande ist, zugunsten des Generals in das schwebende gerichtliche Verfahren irgendwie einzugreifen, so hofft man andererseits in den ihr nahestehenden Kreisen, daß der Zwischenfall in Kürze eine befriedigende Beilegung finden wird.

Der neue Kurs in England.

Der Regierungswechsel.

London, 7. November.

Macdonald und seine Kollegen haben Freitag dem König die Amtssiegel zurückgegeben. Einige Stunden später wurden die Siegel im Kronrat den neuen Ministern ausgehändigt. Das Kabinett Baldwin findet in der Presse, auch in den liberalen Blättern, eine gute Aufnahme; insbesondere wird gelobt, daß Chamberlain das Auswärtige Amt übergeben wurde. Daß Winston Churchill Schatzkanzler geworden ist, sieht man als Gewähr dafür an, daß Baldwin nicht die Absicht hat, die Macht seiner Stellung und seine Mehrheit im Unterhaus zur Durchführung einer Schutzzollpolitik zu benutzen und in dieser Frage durchaus loyal verfahren werde.

Die russische Frage.

SPD. London, 7. November. (Eig. Drahtber.)

Mit besonderem Interesse wird in den politischen Kreisen Londons die Haltung Baldwins gegenüber der russischen Frage erwartet. Der russisch-englische Vertrag liegt vor. Das Kabinett muß infolgedessen Stellung zu ihm nehmen. Außerdem ist das Protesttelegramm Moskaus auf die Note wegen des Sinowjewbriefes noch zu beantworten. Ferner muß auf Grund der Anerkennung Rußlands durch Macdonald auch die Frage der Ernennung der diplomatischen Vertreter geregelt werden. Wie Baldwin diese Angelegenheiten zu Ende führen wird, liegt völlig im Dunkeln. Besonders auf die Haltung des Schatzkanzlers Churchill, der sich bisher als erbittertster Feind der Sowjets gezeigt hat, ist man gespannt.

Hoffnungen der Militaristen.

SPD. London, 7. November. (Eig. Drahtber.)

Der Wechsel in der englischen Regierung macht sich bereits bemerkbar. Schon wird in den Kreisen der australischen Regierung der Erwartung Ausdruck gegeben, daß Baldwin auf Grund seiner Majorität im Parlament das von Macdonald fallengelassene Projekt des Ausbaues von Singapore zu einer großen Flottenstation wieder aufnimmt. Diese Erwartung wird besonders deshalb hervorgehoben, weil man in Australien die Machtverhältnisse im Pazifischen Ozean mit großer Sorge betrachtet. Zwar glaubt man, daß die Lage sich so lange nicht ändern wird, als Coolidge amerikanischer Staatspräsident ist. Aber diesen Trost berechnet man vorläufig nur auf vier Jahre und deshalb wird gewünscht, daß die englische Regierung noch vor Ablauf dieser Frist Singapore zu einem Flottenstützpunkt ausbaut. Nur dann sei von Japan aus nichts zu befürchten. Außerdem wird darauf verwiesen, daß es viel billiger ist, diese Flottenbasis zu schaffen und mit Docks für die größten Kriegsschiffe auszustatten, als die Flotte so zu vermehren, daß sie auch der japanischen Flotte gewachsen sei.

Eine Rede Macdonalds.

Die Kommunisten die gefährlichsten Feinde der Arbeiter.

London, 7. November.

Macdonald hielt gestern anläßlich eines Banketts, zu dem alle früheren Arbeiter-Minister und ein großer Teil der Arbeiter-Abgeordneten eingeladen waren, eine Rede. Er erklärte, daß die **Kommunisten eigentlich noch größere Feinde der Arbeiter seien, als die Konservativen.** Die Arbeiterpartei stehe jetzt vor einer weitaus klareren Lage als damals, als sie zur Regierung gelangte. Sie verfüge im Lande über 5½ Millionen Stimmen, d. h. 1 Million mehr als vor einem Jahre. Die politische Lage habe sich geklärt. **Die Liberalen hätten Selbstmord begangen.** Sie werfen die Verantwortung für ihren Zusammenbruch zwar auf die Arbeiterpartei, aber zu Unrecht. Man wohne jetzt dem sonderbaren Schauspiel bei, daß die Konservativen versuchen, die Liberale Partei wieder zum Leben zu erwecken, um damit einen Schutzwall gegen die Arbeiterpartei aufzurichten. Ungeachtet dieses Versuches schreite aber die Arbeiterpartei im Geiste der Einigkeit und Entschlossenheit vorwärts. Als **Oppositionspartei** werde sie der Nation ebenso große Dienste leisten wie als Regierungspartei. Dabei werde sie aber verstehen, ihre Rolle in der Art von Gentlemen durchzuführen.

Politische Notizen.

Berlin, 7. November. Das vom Reichsarbeitsministerium im öffentlichen Interesse anberaumte neue **Schiedsverfahren zur Beilegung des Konflikts im Deutschen Buchdruckgewerbe** ist heute, Sonnabend, unter dem Vorsitz von Professor Brahn im Reichsarbeitsministerium durchgeführt worden.

*

Weimar, den 8. November. (Radio.) Die Gauleitung **des Roten Frontkämpferbundes für Thüringen** hatte angekündigt, daß auf dem Roten Frontkämpfertag, der am Sonntag in Gotha stattfinden sollte, auch ausländische Kommunisten, darunter der bekannte Pariser Kommunist Marty als Redner auftreten werden. **Die thüringische Regierung hat allen ausländischen Kommunisten und insbesondere Marty das Reden untersagt.** Darüber hinaus hat sie für den Stadtkreis Gotha vom 8. bis 10. November alle Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten.

*

Rom, 8. November. (Radio.) Die **katholische Volkspartei** veröffentlicht eine Mitteilung, worin sie bekannt gibt, daß sie **an ihrer Opposition in der Kammer** festhält. In dieser offiziellen Verlautbarung heißt es u. a.: „Der Nationalrat der Italienischen Volkspartei ist aus moralischen und programmatischen Gründen mehr wie je im Interesse des Landes zu entschlossenster Opposition gegen die jetzige Regierung und ihr völkisches System verpflichtet" Damit ist die Haltung der Partei für die bevorstehende Kammereröffnung vor dem ganzen Lande festgelegt.

*

Neuyork, 7. November. **Die revolutionäre Bewegung im Süden Brasiliens** findet noch immer neuen Zulauf. Seit der Vertreibung der Revolutionäre aus Sao Paulo haben die Kämpfe im Süden nicht aufgehört. Das Schlachtschiff „Sao Paulo", dessen Besatzung gemeutert hat, befindet sich auf der Fahrt nach dem Süden, um dort die revolutionäre Bewegung zu fördern.

Aus dem Lande Li—pe.

Hinter der großen Mauer.

Von Gerhard Seger.

Detmold, Ende Oktober.

Es gibt in der deutschen Republik noch allerlei Kurioja aus guter alter Zeit: eines davon ist das Land Lippe-Detmold, oder, wie es in einer hübschen Satire genannt wird, das Land Li—pe.

Das Land Lippe liegt hinter der großen Mauer. Seine Abgeschiedenheit spürt man sofort, wenn man es erreichen will: nördlich und südlich seiner Grenzen brausen die Schnellzüge vorüber, durch Herford im Norden und durch Altenbeken im Süden führen die Hauptverkehrslinien. Dazwischen pendeln friedliche kleine Personenzüge hin und her, die die Hauptstadt des Landes vorsichtig mit der großen Welt verbinden.

*

Detmold ist eine schöne, kleine, alte Residenzstadt. Das Schloß mit seinem Park ist ihr Mittelpunkt; freilich ist die grausame Revolution auch hinter die große Mauer gedrungen und hat manches verändert.

Das Städtchen liegt herrlich, am Fuß des Teutoburger Waldes. Der Wald reicht bis in die Stadt hinein. Steigt man die Grotenburg hinauf, so kommt man zum Hermannsdenkmal, dem Mekka der Lipper Vergangenheitsapostel. Ich wallfahrtete als es regnete, und die Wege riefen die boshafte Strophe aus Heinrich Heines Wintermärchen „Deutschland" in Erinnerung:

Das ist der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beschrieben,
Das ist der klassische Morast,
Wo Varus steckengeblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst
Hermann, der edle Recke;
Die deutsche Nationalität,
Sie siegte in diesem Drecke.

*

Natürlich wird das Land Li—pe auch regiert. Es ist ein Freistaat mit einem dreiköpfigen Landespräsidium und einem niedlichen kleinen Parlament.

Wem die Groteske des deutschen Bundesstaatenunfuges noch nicht aufgegangen ist, dem sei ein Besuch dieses Parlamentchens dringend empfohlen; ich mache hiermit feierlich Reklame für den lippischen Landtag als eine Hauptsehens- und Hörenswürdigkeit. Ich war schon einige Male in Detmold als gerade Landtag gespielt wurde, und ich fand diese Aufführungen köstlicher als die im Landestheater, das nicht weit davon steht.

*

Der Landtag setzt sich aus Abgeordneten zusammen. Die Würdenträger sitzen an feierlichen Schreibtischen; es gibt, wie in einem richtigen Parlament, auch einen Tisch des Hauses (aus Gründen der Raumersparnis sitzen an einer Kante die Präsidenten des Landtages). Es gibt auch einen Regierungstisch mit drei ehrfurchtgebietenden Lehnstühlen, und wie in den großen Vorbildern des Hauses ist die Großmacht Presse säuberlich durch ein Gitter von der Majestät der Volksvertretung getrennt.

*

Die Mitglieder dieses niedlichen Parlaments sind sehr produktiv an Redeblüten. Da Detmold das Kulturzentrum vom Lande Li—pe ist, so gibt es da mehr Bildung, als der einzelne verdauen kann; die Folge ist ein ungewöhnlicher Bilderreichtum der Sprache. Auch der eine Vertreter der kommunistischen Partei verschmäht es nicht, sich durchaus bourgeoiser Redensarten zu bedienen. Er bringt sie aber aus Rücksicht auf die Tribünenbesucher in deutscher Uebersetzung; etwa so: „Hier ist die Rose, hier tanze!" (Hic Rhodus, hic salta.)

Seine bürgerlichen Kollegen aber sind ihm über. Bei der Aufwertungsdebatte erklärte der Chef der Deutschen Volkspartei, seine Freunde würden es sicher begrüßen, wenn Lippe den Stein der Weisen in der Aufwertungsfrage wenigstens ins Rollen bringen könnte. Daß es der Daseinszweck des Steins der Weisen ist, gefunden zu werden, ist auch außerhalb des Landes Li—pe bekannt; in Li—pe aber findet man ihn immer und dann — bringt man ihn ins Rollen. Hoffentlich geht er dabei nicht einmal verloren!

In der gleichen Debatte entrüstete sich ein Vertreter einer „Gewerkschaft Deutscher Ziegler" (sowas gibts im Landtag auch) über die Aufwertungspolitik auf lange Sicht: „1932 wirkt sich der Aufwertungsfonds erst aus, dann sitzen die alten Leute längst mit einem Fluche auf den Lippen im Grabe!" Danach muß man annehmen, daß man im Lande Li—pe zu der Steinzeitsitte des Hockergrabes zurückgekehrt ist, wenn die Leute im Grabe sitzen, mit einem Fluch auf den Lippen!

*

Man sehe sich vor, so ohne weiteres in den lippischen Wäldern spazieren zu gehen; ich weiß es aus des Oberlandesforstmeisters eigenem Munde, welch seltsame Fauna es dort gibt. Bei der Beratung einer Bestimmung über die Schonzeit für Rotwild erklärte dieser Beamte im Landtag, das Rehwild habe gelitten durch wilde Hunde und andres Ungeziefer! Wenn sich solches Ungeziefer erst einmal eingenistet hat, wird man es so leicht nicht mehr los!

*

Aber der Landtag von Li—pe produziert nicht nur Redeblüten, sondern auch Gesetze. Zu diesem Behuf hat er getreulich das Verfahren seiner großen Brüder übernommen; in dem Landtage von 21 Abgeordneten mit 6 Fraktionen gibt es einen Hauptausschuß, einen Petitionsausschuß und nichtständige Ausschüsse; ob die Zahl der Abgeordneten erlaubt, daraus noch Unterausschüsse zu machen, weiß ich nicht. Ich würde es aber bedauern, wenn diese wichtigste Maßnahme jedes Ausschusses nicht durchführbar wäre.

*

Das Landespräsidium besteht aus zwei Sozialdemokraten und einem Demokraten. Es sind mit Recht hochgeachtete Männer, aber man bedauert die Kraftvergeudung, die die Tätigkeit so kluger Menschen in diesem Zwergstaat natürlich darstellt.

*

Um das Glück der Bewohner des Landes ganz restlos zu machen, gibt es natürlich auch Zeitungen. Die größte ist die Lippische Landeszeitung; sie hat schon beinahe alle Anschauungen vertreten, was meiner Ansicht nach nur für ihre geistige Beweglichkeit spricht. Der Herausgeber ist eine historische Persönlichkeit; da er dem rohen Kriegshandwerk durchaus abgeneigt war, mußte er während des großen Heldenverbrauchs besondere Maßnahmen ergreifen, um nicht in das Stahlbad zu geraten. So trug er denn, wenn die Untersuchungen der Heldengreifkommissionen stattfanden, zur Begründung eines Augenleidens eine blaue Brille; woraus zu ersehen, daß dies Mittel, vaterländische Persönlichkeiten vor dem Untergang zu bewahren, nicht erst von Ludendorff erfunden worden ist: Lippe-Detmold in der Welt voran!

*

Eine Reise hinter die große Mauer lohnt sich. Man wird noch viel Merkwürdiges finden, was ich nicht berichtet habe; der Ausländer vertiefe sich liebevoll in die Sitten und Einrichtungen des Landes Li—pe, und er wird sehen, daß die deutsche Republik sehr reich an Altertumsschätzen ist.

Die Frage der Agrarbank.

Das Agrarbankprojekt des Reichsernährungsministeriums ist infolge der Reichstagsauflösung zunächst liegen geblieben. Nun muß aber mindestens noch im Laufe dieses Jahres Klarheit darüber geschaffen werden, wie über die Kreditgelder verfügt werden soll. Man ist deshalb gezwungen, praktisch irgend eine Lösung für die Aufgaben zu suchen, die eigentlich dem Agrarkreditinstitut vorbehalten waren. Zu diesem Zweck wurde eine engere Kommission gebildet, die aus Vertretern der Justiz- und Finanzministerien besteht und die am Donnerstag zusammentrat, um zunächst einmal eine Notlösung zu suchen. Der Kreis der Kommission ist verhältnismäßig klein gehalten — so ist z. B. von Preußen nicht einmal das Landwirtschaftsministerium, sondern nur das Finanzministerium herangezogen worden —weil man nur von einer engeren Kommission schnelle Arbeit erwartet. Zunächst handelt es sich um die Klärung schwieriger rechtlicher Fragen; ferner muß jeder Konflikt mit den Dawesgesetzen verhütet werden.

Wir haben also den interessanten Fall, daß nunmehr vor der Verwirklichung des Projektes des Reichsernährungsministeriums praktisch ein Weg zur Lösung der Kreditfrage der Landwirtschaft gesucht und beschritten werden muß. Es liegt auf der Hand, daß dieser Weg über die Preußenkasse führen wird. Eine rasche und praktische Lösung der Agrarkreditfrage kann ja gar nicht anders als in Anlehnung an die Preußenkasse erfolgen. Wir sind überzeugt, daß das Experiment mit Hilfe der Preußenkasse zum Erfolg führen wird und damit dürfte dann der ganze Agrarbankplan des Reichsernährungsministeriums begraben sein.

Faschistenstreiche.

Bern, 6. November.

Die in Neapel erscheinende Zeitung „Roma" meldet folgendes für die Ueberheblichkeit und Gewaltherrschaft faschistischer Jünglinge bezeichnendes Ereignis: „Der Kapitän des italienischen Dampfers „Citta di Salerno", der zwischn dem Golf von Salerno und Neapel den regelmäßigen Schiffsdienst versieht, hat bei der Hafenbehörde von Neapel Anzeige erstattet, weil am vergangenen Sonnabend etwa zwanzig Faschisten an Bord seines Dampfers ihn mit Gewalt gezwungen haben, die Fahrt des Dampfers zu unterbrechen und nach Salerno zurückzukehren, um zwei ihrer Kameraden, die dort zurückgeblieben waren, noch abzuholen. Der Dampfer war bereits über zwei Kilometer vom Hafen entfernt, als die Faschisten ihre beiden Freunde vermißten. Sie verlangten deshalb von dem Kapitän umzukehren und zwangen ihn mit Waffengewalt, sich ihrem Wunsche zu fügen und die zurückgebliebenen Jünglinge noch an Bord zu nehmen. Auch der Maschinist wurde mit dem Revolver bedroht, bis er sich dazu verstand, dem Befehl der Faschisten zu folgen. Diese offenkundige Meuterei auf hoher See gibt ein klassisches Beispiel für den Geist der faschistischen Banden.

Volkswirtschaft.

Industrialisierung und Kapitalkonzentration in Frankreich.

Die zahlenmäßige Schwäche des französischen Sozialismus und seiner natürlichen Kerntruppe, der Industriearbeiterschaft, hatte bisher ihre Ursache in der geringen industriellen Entwickelung des Landes, wo Kleinbürgertum und Bauernschaft der Wirtschaft und Klassenschichtung das Gepräge gaben. Seit nunmehr zehn Jahren sind Kräfte am Werke gewesen, die das wirtschaftliche und soziale Angesicht Frankreichs von Grund auf verändert haben und zwar in der Richtung, in der England und Deutschland als führende Industrieländer vorangegangen sind.

Eine forcierte kriegsindustrielle Entwicklung hat in Frankreich bereits mit Beginn des Schützengrabenkrieges eingesetzt, als der industrielle Norden und Nordosten in die Hände der deutschen Armeen gefallen war oder im Bereich ihrer Geschütze lag. Eine eigenartige Dialektik der Entwicklung wollte es, daß die Industrie, die die Okkupationstruppen in ihren Händen und dem Gegner entzogen zu haben glaubten, sich in Innerfrankreich von neuem aufbaute. Die Geflüchteten und Abgeschobenen, verstärkt durch schweizerische, italienische und spanische Zuwanderung, improvisierten eine neue Kriegsindustrie und bauten sie nach und nach aus. Nach der Räumung Nordfrankreichs ist diese provisorische Industrie nicht etwa aufgegeben, sondern weiter ausgebaut und umgestellt. Die nordfranzösische Industrie hat sich nach Wiedereinrichtung der alten Standorte bekanntlich völlig modernisiert und vergrößert, namentlich in den Textilbezirken um Lille und dem Kohlengebieten der Departements Nord und Pas de Calais. Die Abgewanderten sind aber zu einem guten Teil in ihrer neuen Tätigkeit verblieben.

Abgesehen von dieser Umzugsverdoppelung der nordfranzösischen Industrie hat in Inner- und Südfrankreich die industrielle Entwicklung, verbunden mit der Umsiedlung großer Bevölkerungsmassen vom Lande nach den Städten und Fabrikbezirken ihren Weg genommen. Paris und Lyon, früher zum größten Teil auf Luxusindustrie eingestellt, haben jetzt große chemische, elektrotechnische und metallurgische Werke. Aus vielen kleinen unbedeutenden Plätzen sind industrielle Zentren geworden, auch die Hafenstädte wie Marseille und Havre haben Industrien herangezogen. Die Firma Schneider-Creuzot beschäftigt auf ihren zahlreichen Werken über 100 000 Arbeiter (vor dem Kriege 20 000); sie dürfte dem Stinnes-Konzern an Umfang gleichkommen.

Mit dem Vorrücken der Schwerindustrie in Elsaß-Lothringen, im Saarkohlengebiet und Luxemburg wiederholt sich die aus der deutschen Kartellgeschichte bekannte Entwicklung der horizontalen und vertikalen Konzentration, also, von den Kohlenzechen ausgehend, die Angliederung von Erzgruben, Hütten, Transportwegen und dann die Herstellung von gröbsten bis zum feinsten Produkt nach einheitlichen Grundsätzen und bei weitgehender Preiskartellierung. Für die Farben z. B. besteht ein einziges Verkaufssyndikat, ebenso für die flüssigen Heizstoffe.

Ueber die Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte (namentlich aus Flämisch-Belgien, Italien und Polen) werden fabelhafte, schwer zu kontrollierende Zahlen verbreitet. Auch jammern die Pariser Blätter über die unverminderte Abwanderung vom Lande. Ehe diese neue Industriearbeiterschaft im Schmelztopf des Kapitalismus zu einer einheitlichen und bewußten Masse wird, wird freilich noch einige Zeit vergehen. Aber die Assimilationskraft des französischen Volkes ist groß und die kapitalistische Entwicklung, die auch hier die alte mittelständlerische und Rentnerbeschaulichkeit zwischen ihre Mühlsteine genommen hat wird Sorge tragen, daß sich auch im kleinbürgerlichen Frankreich mit der Industrialisierung die klare Scheidung zwischen Kapital und Arbeit durchsetzt.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer. Für Inserate: Carl Luckhardt.
Verleger: Carl Luckhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

10931
Spanetti
die beste Milch-Schokolade

hervorragend bewährt bei:
Togal
Gicht, Rheuma, Ischias,
Grippe Nerven- und Kopfschmerzen
0926
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Klinisch erprobt. — In allen Apotheken erhältlich.
Best. 74,3% Acid. acet. salic., 0,46% Chinin, 12,6% Lithium ad 100 Amylum.

Die Steinfeldbauern

Roman von Valentin Traudt

4. Fortsetzung.

Sie schlug das Fenster hart zu und horchte noch eine Weile hinter den Scheiben. Der Bauer tappte langsam die Treppe hinunter, wartete einige Augenblicke, horchte nach der Haustür hin, trat ans Hoftor, horchte wieder und ging endlich geräuschlos davon.

Was man vorm Schlafengehen nicht noch alles erfahren kann!

Ein zorniges Lachen verschwamm in der Stille der Stube.

*

Die Sonne stand schon hoch über dem Steinfeld. Hie und da schritt ein Bauer breitbeinig hinter seinem Ochsenpflug über den rauhen Acker. Sie nahmen sich da oben zu allem Zeit. Stein ist Stein.

Ein kalter Wind ging über das Feld.

Nach und nach kamen noch andere Gespanne den rötlich schimmernden Weg daher, der in vielfachen Windungen über die Bergflur lief und rechts und links mit schweren Felsstücken wie mit einer Wehr eingegrenzt war. Zwischen den Blöcken schossen allerlei Sträucher empor, und hinter dem mächtigsten wiegte sich eine Tanne im frischen Morgenhauch. Hier war eine jener wunderbaren Geschichten passiert, an denen die Gebirgsgegend so reich war. Wölfe hatten einen Reiter samt dem Pferde aufgefressen. In dem Stein sah man noch die Hufabdrücke des sich wehrenden Rosses. Vom Steinfeld war der Mann gewiß nicht gewesen; denn hier kannte man seit Urzeiten nur den Stier, der zu der Hartnäckigkeit des Bodens ja auch, besser paßte und hatte nie das Pferd als Haustier gehegt.

Das Hü und Hott ging lebhaft über die Gebreite. Auf den Steinen hockten Raben und äugten gierig nach den Frühstücksbeuteln, aus denen sie schon zuweilen ein Wurstende oder ein Stück Speck mit in die Lüfte genommen hatten. Unerfahrene unter dem Nachwuchs gab es ja alle Jahre.

Der Ziegenjunge blies im Dorf auf seinem Horn. Da hielt jeder in der Furche inne, warf die Peitsche neben das Gespann und verknotete das Leitseil. Wenn es auch nur noch zehn Schritte bis zum Wenden waren. Die Pflüger versammelten sich an einem der Steinwälle zum Frühstück. Da ging es denn in der Regel lebhaft her in Hänseleien und Stachelreden, heimlichen Geschichten und Viehhändeln. Nach und nach verschwanden die Köpfe der Stiere über den Steinlinien. Die Zugtiere lagerten sich in die Furchen und käuten vergnüglich wieder, ganz wie ihre Herren.

Zunächst erzählte der Quellmoser das von der Magd im Felshof. Der Felshofer war ein Duckmäuser. Einer aus dem Tal freilich. Was war da anders zu erwarten. Hatte am Ende die Bäuerin auch so eingefangen. Aber das erregte die Gemüter nicht, denn die Weibsleute kannte man doch, und die Kathrine und der Felshofer waren von drunten. Bezahlen muß er dann, sonst nichts.

Aber sein Weib?

„Was dann, Quellmoser? Was die mache wird, mußt du doch wisse?" schnarrte der lange Iller, und sein von Leidenschaftslinien durchfurchtes Gesicht verzog sich zu anzüglichem Lachen.

„Mich kümmert's net!" gab der zur Antwort.

„Ha, hat mich der Willem ausgestoche? — Der hockt ja den ganze Tag auf dem Felshof."

„Stellt euch net so!" rief der Quellmoser. „Die wolle doch an der Deiwelswand die Brück wieder aufmache."

„Mach Sache! Der Felshofer hat sein Hof, un der Willem sein Platz im Wirtshaus. — Was wolle zwei Mann im Steinbruch?"

Der Quellmoser schnitt sich ein Stück Speck ab, schob es langsam in den Mund und meinte: „Gebt nur Obacht. Was der Willem will, das will er. Die Armutei hat er schon auf seiner Seit."

„Der?"

Und einer sagte: „Als ob mer das net selbst gekannt hätte, wann mer nur wollte. 'n Donnerwetter soll eneifahre, wann das angeht."

„Bleib nur ruhig, Stieler, so schnell schießen die net," mahnte der Iller in einem Tonfall, der mehr aufreizen als beschwichtigen sollte. „Dann kriege mer auch wieder junge Witwe. Net, Quellmoser?"

So waren sie in das rechte Fahrwasser gekommen, und keiner dachte mehr an Pflug und Egge. Die Sonne hatte die Härte des Windes besiegt, und eine wohlige Wärme lag auf dem Steinfeld. Die Bauern reckten und streckten sich, nachdem die Frühstücksbeutel ledig geworden waren, auf die Steine. Da machte einer den Vorschlag, man könne sich doch einen Krug Schnaps holen lassen.

Warum auch nicht?

Die Ziegen gingen ja erst drüben zwischen den Birken. Werners Christian, dessen Vater vor vier Wochen, als ihm die schlecht angelernten Ochsen durchgingen, in die Egge gefallen und bis ins Tal geschleift war, wurde ins Wirtshaus geschickt.

„Der wird anregt mit den Bichtern fertig," sagte Iller, als der Bursche zwischen dem Brombeergesträuch nach dem Feldweg hin verschwunden war.

„Sein Alter verstand's auch un könnt noch heut bei uns sei, wann er sich net das Leitseil um den Hals geschlungen hätt. Das is bei so Viechern immer so ei Sach."

Nun wurden alle Einzelheiten des Unglücksfalles besprochen und gedreht und gewendet, als handle es sich darum, eine unvergeßliche Lehre daraus zu ziehen. Und doch war niemand dabei gewesen. Und doch würde, gerade so wie heute morgen, in einigen Stunden die Mehrzahl der Sateinfelder wieder das Leitseil im Genick haben.

Als der Christian kam, sprang das Gespräch von neuem ab. Der erzählte, daß sie vor dem Dorf auch zusammenständen und vom Felshofer sprächen.

Nun tranken die Feiernden erst herum.

Der Felshöfer würde am Ende die nötige Fläche beieinander bekommen und dann den Antrag stellen.

„Dann breche mer 'm die Knoche!"

„Ja," sagte der Christian, „und der Maurerwillem hätt gest abend, als der Bürgermeister un der Iller weggewese wäre, noch erzählt, der Felshofer wollt all sei Ackerwerk nach der Deiwelswand hin — —"

„Wo 's beste Land liegt. Prost Mahlzeit!"

„Un dann baut 'm der Willem ne neue Hof drauf mit große Ställ für die Gäul, die sie im Steibruch nötig hätte, un jeder Arbeiter kriegt e neu Häusche, un in e paar Jahr sollte die annere 's Nachsehe habe. Un der Felshofer hätt noch gesproche, dann gäb's auch ei neu Kerch."

„Au, da wolle die Kerl den Pfarr fange, un wann se den habe, kriege se noch mehr."

„Gewiß," erklärte der Quellmoser, „das habe se sei ausgedacht. Da heißt's jetzt Ohrn gespitzt."

Darüber mußte der lange Iller furchtbar lachen.

„Quellmoser," sagte er dann und stieß sich mit der Faust gegen die Stirn. „Quellmoser, wie dumm, wie dumm! Was nützt ihm's Feld beim Steibruch un der Steibruch beim Feld. Kei Arbeiter dürfe se kriege, un die Geschicht is vorbei."

„Ihr denkt von da bis dahin," antwortete der Gehöhnte und machte eine Handbewegung von dem Krug zum Mund. „Der Maurerwillem kriegt auch auf 'm Steifeld Arbeiter."

(Fortsetzung folgt.)

Die Venus von Syrakus, unser letzter Roman von Clara Ratzka, der so viel Anklang gefunden hat, ist schön gebunden in der Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu haben.

Persil das unübertroffene Waschmittel

halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos.
Nur in der bekannten Packung, niemals lose.

1097

Lieschen Koch
Walter Tretow
Verlobte. 10978
Lübeck, d. 11. Nov. 1924.

KARL ENGEL
HENNI ENGEL
geb. Wulff 10960
Vermählte

Für erwiesene Aufmerksamkeiten u. Geschenke danken herzlichst. D. O.

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur Silberhochzeit u. besond. dem Mekelb. Plattdütsch. Verein danken herzl.
W. Poel und Frau
10983 Stitenstraße 26.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb heute plötzlich unser einziglieber Sohn
Herbert
im 19. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzlich vermißt
Lübeck, 8. Nov. 1924
Paulstr. 9, I
Joh. Düser u. Frau
geb. Jürß 11036
Beerdigung Mittwoch, den 12. Nov., 1½ Uhr, Kap. Vorw.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief gestern abend unser lieber Vater, Schwieger- u. Großvater
Johann Isernhagen
im 50. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Die Kinder und Verwandte.
Lübeck, 6. Nov. 1924.
Fackenbg. Allee 46, I.
Beerdigung am Mittwoch, dem 12. Nov., nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. 11027

Eine 2-St.-Wohn., pt. zu vertausch. geg. gleiche. 10981) Gemmer Str. 51d.

Tausche meine 2-Z.-W. mit Gas, in d. Stadt geg. 2—3-Z.-W. Stadt oder Holstentor. Ang. u. D 532 an die Exp. (10

Zu verm. möbl. heizb. Zimmer für 1 od. 2 junge Leute (11015
Heinrichstraße 2a

Zu sofort einf. möbl. Zimmer f. ja. Mädch. gel. Ang. u. D 533 a. d. Exped.

Ein kleines möbl. Logis zu verm. Ang. unter D 538 a. d. Exp. 11020

Niedrige 2-Familienhäuser
mit freiwerdenden Wohnungen, zu verkaufen.
Gemeinnützige Siedl.-Genossenschaft
e. G. m. b. H., Lübeck
Hundestr. 49—51
Fernspr. 8220

Kinderbett zu verkaufen 11008 Kazeb. Allee 25 c.

Einige Zentner Futterkartoffeln zu verkaufen. 11004 Feldstr. 31.

Zu verkfn. ein 3 Jahre alter H. wachsamer Hund 11007 Schwart. Allee 95 I.

Zu verkfn. Kinderwagen, Klappstuhl, Schuhe 11006 Kortingstr. 25 II.

Bettstelle mit Matratze, Stehahr, altes Sofa, 4 Stühle zu verkaufen. 10961 Glockengießerstr. 7 II. Etg.

---

3 getr. Herren-Wint.-Mäntel bill. zu vk. (10980 Lindenstr. 46, I. E. Meierst.

Neu. Blockw., 10 Ztr., z. vk. 10987) Schützenstr. 31 pt.

Ein guterh. W.-Paletot f. 12-13j. Knaben zu verk. 10947 Schützenstr. 45, pt.

Eine hübsche Gartenb., 5 Kirschb., Joh.-, Stachel- u. Himbeerstr. zu verk. 10950) Hüxstr. 75, II.

Mandoline u. Gitarre billig zu verk. (10964 Kupferschmiedestr. 17, pt.

Fast neue langschäftige Stiefel, Gr. 42, billig z. verk. Steinr. Weg 7, I. 10977

Küken (echte Plymouth-Rocks) zu verk. 10981 Lg. Lohberg 16, pt.

Zu verk. eisern. Ofen mit Röhren. 10993 Prießstr. 2, III.

Plüschsofa billig zu verk. 11000 Lg. Lohberg 53.

---

6 Ztr. Eßkartoffeln zu verk. Beim Sumpfkrug 8 (b. d. Kochschule). 10949

---

4 gutjag. jg. Frettchen zu verk. Wachtelstr. 6 c (b. d. Ziegelstraße.) 10970

---

1 ostfriesisch. Schaf zu verk. **Vielhaack**, Siedlg. Stockelsdorf. 10992

Eine Milchziege zu vk. Werderstr. 17—19.

Sonntag Prima **Ferkel** zu verkaufen (11014
Arnimstrase 32

Futterschwein zu verk. 10969 Warendorpstr. 49

Sonntag **Ferkel u. Zugänger** billig zu verkauf. (10999
„Gasthof zur alten Post“.
Moisling

Ein Reißbrett zu kaufen gesucht. 10965
Kähler, Dornestraße 5.

Guterhalt. Tischdecke und Ofenschirm ges. Angeb. u. D 534 a. d. Exped. 11004

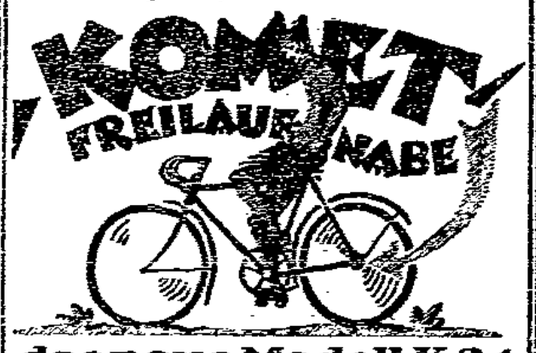
Zu Feierlichkeiten werden Gehrock-, Cutaw.-Smoking- und Frack-Anzüge vermietet (10975
Petri-Kirchhof 7

Hüte und Pelze
werden gut u. billig neu angefertigt u. umgearb. 10966) Geverdesstr. 51a.

Pa. gesunde, gelbkochende
Winterkartoffeln
100 ℔ 3.— und 3.50 M.
Ia. gelbe
Steckrüben
100 ℔ 2.50
empfiehlt 11035
Wilhelm Stike,
Schwartauer Allee 46a.
Tel. 8832.

Hut-Ziehe
Herren-Hut-Reparaturen jeder Art. (10849
Neu-Verkauf von Hüten und Mützen.
Albert Ziehe, Hutm.
Wahmstr. 9

Das Bessere ist des Guten Feind!
Verlangen Sie, dass in Ihr Fahrrad die



das neue Modell K 24
mit Lamellen-Bremse
eingebaut wird. Sie ist die **neueste, beste** und **absolut zuverlässigste.**
Leichtester Lauf und sicherste Bremswirkung.
*
Zu beziehen durch alle Fahrrad-Handlungen!

DIPLOME
für Jubiläen
Silber-Hochzeiten usw.
vorrätig
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Für jedes Fest!
Bier-Syphon-Versand
Spezialität: **ff. Pilsener**
der Aktien-Brauerei 10848
CARL LENDER
Hundestraße 52 Fernruf 1071

Notgemeinschaft f. BESTATTUNGEN ZU LÜBECK E. V.
gewährt seinen Mitgliedern ganze Bestattung

Gemeinnützige BESTATTUNGS-GESELLSCHAFT m. b. H.
Ausführung von Bestattungen für Jedermann
Anfertigung von Grabsteinen
HUNDESTRASSE 49/51
Telephon 2451 11031

Voranzeige
AUSSTELLUNG
für
„Volksernährung und Gemeinwirtschaft“
vom 15. bis 19. November 1924
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52

Sonntage eines Großstädters in der Natur
Von Kurt Grottewitz
Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche
gebunden Mk. 2.25
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.

Tabu
(reines Cocosfett in Tafeln)
gehört in jede Pfanne
Generalvertretung und Fabriklager:
Willy Damm
Hundestraße 73. Fernsprecher 2054. 10990

Wissen von Natur und Gesellschaft durch die
URANIA

Jährlich 12 Monatshefte und vier Buchbeigaben

Bezugspreis vierteljährlich 1.25 Mk., mit gebundenen Buchbeigaben 1.80 Mk.

Urania-Buchbeigaben 1924/25:
1. Entwicklung der Lebenslehre. Von Prof. Dr. Schaxel / 2. Erdöl und Erdölpolitik. Von G. Engelbert Graf / 3. Wie Gott erschaffen wurde. Von Dr. E. Erkes / 4. Das Kind in der Gesellschaft. Von O. F. Kanitz.

Prospekte und Probehefte durch
die Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.

Brennholz
Wir bieten zu billigsten Preisen an:
feingespaltenes Anheizholz u. ofenfertige Buchenkloben
11005) **Die Armenbehörde**

Toilette-Artikel
in weißem Zelluloid

Seifendosen	per Stck.	**0.35** ℳ
Haartüten m. Deckel	„	**0.40** ℳ
Zahnbürstenständ.	„	**0.75** ℳ
Schwammkörbe	„	**0.75** ℳ
Weiß. Standspiegel	„	**1.50** ℳ
Bürstenkästen	„	**2.75** ℳ

Kopfbürsten, Frisierkämme, Puderdosen
zu billigsten Preisen (11022
Ferd. Kayser, Breite Str. 81

Neue Wolff-Kalender 1925
in neuer Gestaltung mit Illustrationen und einem farbigen Kunstblatt von Max Liebermann
Preis 60 Pfg.
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Heinr. Burmeister
Lübeck (10927
Balauerfohr 12 :: Fernruf 2134
günstige Einnahmequelle für Kohlen, Koks, Briketts

Gewerkschaftliche Jugendbücherei
Handwerksgesellen und Lehrlinge im Mittelalter
Von Alexander Knoll
Preis 2 Mark
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Schütze deine Familie
durch den
Deutschen Begräbnis-Versicherungsverein
Berlin unter Reichsaufsicht.

Keine ärztliche Untersuchung.

Nur zehnjähr. Beitragsdauer.

Wir erklären hiermit ausdrücklich, daß unsere Versicherung nach Zahlung **nur eines Beitrages sofort in Kraft tritt, also keine Wartezeit.**

General-Agentur für Lübeck und Umgegend
Gebr. Müter
Bestattungsanstalt Mühlenstraße 13.
Fernruf 427. 11029

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Sonnabend, 8. November 1924 — Nummer 263

Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 8. November.

Zum 9. November.

Vier Jahre Schmutz und Blut und Kot und Tod
Und dann dieser Tag,
Der wie ein flammendes Scheit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Im Dunkel der Zeiten aufloht.

O dieser Tag,
An dem wir die Ketten der Fron
Und die mörderischen Gewehre zerbrachen
Und hinter stürzenden Thronen und rollenden Kronen hersprachen:
Es lebe die völkerbefreiende Revolution!

O dieser Tag,
Da in den Augen der Elenden, Armen, Verdammten,
Zum Gruß an die Welt, daß die Arbeit nun frei,
Daß die Zeiten der Knechtschaft endlich vorbei,
Die Feuer der Freiheit und Freude aufflammten.

O dieser Tag!
Und dann diese schmerzvollen, endlosen Jahre,
Brüder der Arbeit standen im Streit,
Die der herrlichste Kampf auf der Erde entzweit:
Der Kampf um die Freiheit, das Gute und Wahre.

O diese Schmach!
Der Jahre, in denen die tückische Meute
Der Feiglinge, die wir einst hohnlächelnd verjagt
Uns wieder entrissen die kostbare Beute,
Von der nur ein Rest die Zeit überragt.

Wann wird's wieder Tag?
Wann schließt sich zum Bunde
Das Volk, das nach Freiheit und Frieden sich sehnt,
Wann schlägt für jene die letzte Stunde,
Die feige das Wollen des Volkes verhöhnt?

O dieser Tag,
Der herrlich und strahlend einst wird erstehen,
Da geeinigt das Volk seine Ketten zerbricht
Da die Fahnen der Arbeit im Morgenwind wehen:
Es lebe der Freiheit ewiges Licht!

Erich Grisar.

Unsere Revolutionsfeier.

Auf ins Gewerkschaftshaus!

Der sozialdemokratische Verein veranstaltet am Sonntag abend 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus eine Revolutionsfeier. Wir brauchen wohl kaum zu betonen, daß diese Feier einen ernsten Charakter trägt und daß wir es für die Pflicht aller Genossinnen und Genossen halten, die Veranstaltung zu besuchen. Die hochpolitische Zeit, in der wir angesichts der nahen Reichstagswahlen leben und bei denen auch über Republik und Monarchie entschieden wird, erfordert völlige Hingabe an unsere Sache. Was kann die Stimmung und den Kampfesmut mehr heben, als das Bewußtsein, daß die Sozialdemokratie eine Kulturpartei im strengsten Sinne des Wortes ist und daß der Bedrückte und Bedrängte in der Sozialdemokratien Partei nicht nur Schutz vor Unterdrückung und Entrechtung findet, sondern daß er dort auch kultivierte gesellige Freude mitgenießen kann.

Die Feier wird unter Leitung des Herrn R. Sulanke schöne Konzertweisen zu Gehör bringen, der Chorverein wartet mit Liedervorträgen auf und vor allem werden wir Gelegenheit haben, den neugebildeten proletarischen Sprechchor zu hören, um dessen Zustandekommen und Einübung sich Genosse Heidmann so verdient gemacht hat. Die Ansprache hält Genosse Laufkötter-Hamburg.

Der Eintritt ist auf nur **30 Pfg.** festgesetzt worden. Erwerbslose sind frei. Es steht also ein hoher Genuß bevor. Kommt alle und kommt rechtzeitig!

Geldschrankknacker an der Arbeit. In der Nacht von Freitag zum Sonnabend wurde die Allgemeine Ortskrankenkasse von Einbrechern heimgesucht. Den Zugang nahmen die Spitzbuben durch den Haupteingang. Ausgerüstet mit prima Werkzeug, nahmen sie sich dann den Geldschrank vor, der durch Herausschneiden des Schlosses geöffnet wurde. Die Hoffnung, die Geldkassette mit dem am Sonnabend fälligen Krankengeld zu finden, wurde enttäuscht. Gewitzigt durch gleiche Vorkommnisse in anderen Krankenkassen, wird das Geld nicht im Geldschrank aufgehoben, sondern an einer anderen Stelle des Hauses. Der Wächter der Wach- und Schließgesellschaft überraschte mittlerweile die Einbrecher und weckte den Hausmeister; dieser holte die Kriminalpolizei, die die „Arbeit" der Einbrecher störte. Ueber die Gärten der Nachbargrundstücke flüchtend und mit Hilfe von Nachschlüsseln sich die Türen öffnend, gelangten sie ins Freie. Mitgenommen haben sie nichts, im Gegenteil, einen Teil ihres Werkzeugs zurückgelassen.

Deutsche Demokratische Partei. Aus Kreisen der demokratischen Partei werden wir bezüglich des Autritts der Herren Eschenburg, Boie und Dr. Neumark mitzuteilen gebeten, daß diese schon lange nicht mehr mit dem Herzen bei der Partei waren und lediglich eine Gelegenheit suchten, einen schicklichen Abgang zu finden. Es waren, wenn man aufrichtig sein soll, die ausgeschiedenen Herren wohl mehr November-Demokraten, was schon daraus hervorgeht, daß sie sich niemals in der Partei betätigten. Eine Krisis, wie der „General-Anzeiger" den Austritt oliger Herren bezeichnet, ist niemals in der Partei hierdurch entstanden, schon deshalb nicht, weil Genannte keine führenden Mitglieder waren. Die Partei ist der Meinung, daß ihr irgend welche Nachteile durch den Austritt der erwähnten Mitglieder nicht entstehen, vielmehr man ungehindert den Kurs verfolgen wird, der dem demokratischen Prinzip entspricht.

Haussammlung. Die Zentrale für private Fürsorge braucht dringend Mittel für die Speisung der alten Frauen und Männer, der Veteranen, Kriegsbeschädigten und der verarmten Familien, die schon seit längerer Zeit durch sie gespeist werden. Mit dem Herankommen des Winters wird die Not größer und größer. Die Zahl der zu Speisenden wächst. Woher die Mittel nehmen, um die Speisung zu bezahlen? In dieser Not wendet sich die Zentrale von neuem an den Wohltätigkeitssinn der Bevölkerung mit der Bitte, ihr weitere Mittel zur Aufrechterhaltung der Speisungen zur Verfügung zu stellen. In den nächsten drei Wochen, beginnend am Sonntag, dem 9. November, werden in jedes Haus die mit polizeilichen Ausweisen versehenen Sammler kommen und um Gaben für die Speisungen bitten. Jeder, auch der kleinste Geldbetrag ist dankbar willkommen. Kann doch durch eine solche kleine Gabe schon ein Hungernder an einem Tage gespeist werden. Möchten sich diesem guten Werk der Nächstenliebe alle diejenigen nicht entziehen, die noch imstande sind, sich täglich selbst ein ausreichendes Mittagessen zu beschaffen. Denn Hunger tut weh, besonders wenn man ihn, wie unsere Alten, unverschuldet erdulden muß.

Kriegsbeschädigte. Das Versorgungsamt Lübeck teilt mit, daß die Lieferung von künstlichen Augen für Kriegsbeschädigte in Zukunft nur noch durch das zuständige Versorgungsamt, nicht mehr durch die Krankenkassen erfolgt.

Hansa-Theater. Zur Abwechslung hat nun auch die weiße Wand ihren Einzug ins Hansa-Theater gehalten. Neben einigen recht niedlichen Lustspielen gibt es das fünfaktige Drama „Lotosblume". Farbenprächtige Bilder, wie sie hier noch nicht gezeigt wurden, versetzen den Beschauer in das Reich der Mitte, wo sich das Drama abspielt. Aber es wird nicht nur gefilmt, sondern von einem Quartett werden auch unter dem Titel „Ein Abend am Rhein" bekannte schöne Weisen in klanzschöner Wirkung zum Vortrag gebracht und mit lebhaftem Beifall belohnt.

Wochenspielplan des Stadttheaters. Sonntag: 12 Uhr: Einführungsvortrag zum 3. volkstüml. Konzert. 2.30 Uhr: 1. Fremden-Vorstellung: „Hoffmanns Erzählungen." 7.30 Uhr: „Volen-

Dr. Witterns Fronleichnam.

Und geknissen hat er doch!

Durch den Artikel „Der völkische Held von Palästina" im „Volksboten" vom 13. Mai 1924 hatte sich Dr. Wittern beleidigt gefühlt und den verantwortlichen Redakteur, Gen. Bauer, durch den Staatsanwalt verklagen lassen. Der Artikel war die Wiedergabe einer Bürgerschaftsverhandlung, worin Dr. Wittern in persönlich umflätigster Weise den Gen. Leber und andere Sozialdemokraten beschimpft hatte.

Als Antwort bekam er dann die „heldenhafte" Rolle vorgetragen, die er in der Affäre Wittern-Wachenfeld spielte, als er zum Duell antreten sollte.

Wachenfeld hatte Wittern wegen schwerer persönlicher Beleidigung gefordert. Wittern nahm mit dem Mund das Duell an — aber er machte Ausflüchte. Die Bedingungen waren ihm zu gefährlich und so kam es nicht zustande. Worauf das Regiment 162 ein ehrengerichtliches Verfahren gegen ihn anstrengte. Das Verfahren wurde verschleppt. Dr. Wittern machte inzwischen eine Reise nach Palästina und schließlich erledigte der Weltkrieg die peinliche Angelegenheit.

Wittern fand in dem Vorsitzenden des Gerichts, dem Amtsrichter Wibel, einen günstigen Richter. Von allem Anfang an war die Tendenz offenbar, die Beweisaufnahme möglichst zu beschränken und abzuhängen. Um alles, was Wittern sonst nachteilig sein könne, von der Verhandlung auszuschließen. Der Vertreter des Angeklagten, Rechtsanwalt Steinbömer, machte deshalb auf den merkwürdigen Unterschied aufmerksam, der darin liege, daß man Wittern so schone, während man z. B. in den bekannten Prozessen gegen Dr. Leber dem Dr. Wittern erlaubt habe, die unmöglichsten und allerpersönlichsten Dinge vor aller Oeffentlichkeit auszukramen.

Dr. Wittern trug zunächst den Fall Wachenfeld vor. Es habe sich um verschiedene Mißverständnisse gehandelt. Er habe das Duell eigentlich angenommen, aber er wollte die Bedingungen ändern, und das sei ihm von manchen Seiten als Ablehnung ausgelegt worden. Deshalb auch das Verfahren gegen ihn. Als Beweisstücke gegen Dr. Leber legte er dann den

Volksknoten und die Welttribüne

auf den Tisch!

Zeuge Dr. Leber erklärt zunächst, daß er den Artikel verfaßt habe und nicht Bauer. Man müsse die Vorgeschichte erst wissen. Dr. Wittern führe seit Jahren einen persönlich höchst unanständigen Kampf gegen ihn und auch gegen andere. Auch weite bürgerliche Kreise seien davon angeekelt gewesen. Deshalb sei ihm — gerade von bürgerlicher Seite — eine Menge Material gegen Witterns Person zugetragen worden, um diesen Vergifter der öffentlichen Meinung unserer Stadt endlich unschädlich machen zu können. Er müsse diese Dinge hier vortragen, denn gerade Witterns Rezept sei es ja, die entferntesten Dinge herbeizuziehen „zur Charakterisierung der Gesamtpersönlichkeit".

Zeuge trug darauf einige Einzelheiten vor, die für Dr. Wittern nicht gerade angenehm geklungen haben und ihm bewiesen haben mögen, daß man im persönlichen Kampf den Spieß auch mal umdrehen kann. Indes wollen wir auf eine Veröffentlichung dieser Dinge verzichten — sie passen wirklich nicht für die Oeffentlichkeit und außerdem möchten wir Herrn Knie wirklich keine Schmutzkonkurrenz machen.

Und es seien ihm die Tatsachen unterbracht worden, daß Dr. Wittern, der Reserveoffizier, zweimal einem Duell aus dem Wege gegangen sei, obwohl er vorher die schwersten Beleidigungen gegen die Forderer gebraucht hatte. Gerade den Fall Wachenfeld habe er in der Bürgerschaft herausgegriffen, da in diesem Fall die Tatsache des Kneifens am offenbarsten war. Hatte doch das Regiment 162 deswegen ein ehrengerichtliches Verfahren eingeleitet.

Der beanstandete Artikel, weswegen der Staatsanwalt auf Witterns Ersuchen Strafantrag gegen Herrn Bauer gestellt habe, sei im wesentlichen eine Wiedergabe der Bürgerschaftsverhandlung vom 12. Mai. Er — Zeuge — übernehme selbstverständlich für den Artikel die volle Verantwortung.

Staatsanwalt und der gegnerische Anwalt beantragten deshalb, das Verfahren gegen Bauer einzustellen, da der Verfasser ja nunmehr bekannt sei.

Das Gericht entschied anders. Bauer sei mitschuldig. Darauf wurde noch Zeuge Georg Schmidt vernommen. Der erklärte, nach seiner Auffassung wollte Dr. Wittern das Duell annehmen. Andere Beleidigte aber seien der Auffassung gewesen, daß Dr. Wittern abgelehnt hätte, weshalb es zum Verfahren gekommen sei. Die Verteidigung beantragte deshalb, andere Zeugen zu vernehmen, die den völlig unklaren Zustand klären sollten. Z. B. Wachenfeld selbst. Zumindest aber müßten die Akten des Verfahrens gegen Dr. Wittern eingesehen werden. Auch müsse die zweite Duellweigerung Dr. Witterns im Fall Hofmeister zum Beweis zugelassen werden. Das Gericht lehnte alle Beweisanträge ab. Nach kurzen Plädoyers, bei denen selbst der Staatsanwalt reichlich für Milde plädierte, zog sich das Gericht zur Beratung zurück und verkündete nach einer halben Stunde das ungeheuerliche Urteil:

Da Zeuge Schmidt die Auffassung habe, daß Wittern nicht ablehnen wollte, sei der Wahrheitsbeweis nicht erbracht. Bauer werde deshalb mit einer **Geldstrafe von 1000 Mark** belegt. Der Artikel könne deswegen nicht als Bürgerschaftsbericht gelten, da er mit Randbemerkungen versehen sei.

Selbstverständlich wird gegen dieses unglaubliche Urteil Berufung eingelegt. Weniger wegen der Höhe der Strafe, als wegen der Tatsache, daß man alle Beweisanträge der Verteidigung ablehnte, obwohl der Tatbestand noch völlig unklar war.

Wir wollen uns deshalb heute damit begnügen, festzustellen, daß in Deutschland derjenige, der den Reichspräsidenten einen Lump nennt, 80 Mark Geldstrafe bekam. Wer aber über einen völkischen Anwalt vom Schlage Dr. Witterns einen sarkastischen Bericht aus einer Bürgerschaftssitzung veröffentlicht, zahlt 1000 Mark.

Womit wir nicht gesagt haben wollen, daß es in Deutschland zweierlei Recht gibt. Keinesfalls! Das Recht ist gut — der Richter machts.

Da das Gericht die Vervollständigung des Tatbestandes verhindert hat, so wollen wir es hier nachholen.

Der Angeklagte hat den Beweis dafür angeboten, daß Dr. Wittern auch in einem zweiten Fall sich ähnlich verhalten habe wie im Fall Wachenfeld.

Zum Beweis veröffentlichen wir hier die Zeugenaussagen des Dr. Rudolph in einem Prozeß Prof. Hofmeister (völk.) gegen Dr. Wittern (völk.).

Dr. Rudolphy sagte eidlich aus:

Im Auftrage des Herrn Professor Hofmeister ging ich am 28. 3. 1924 (5.30 Uhr) zu Herrn Dr. Wittern, um ihn zu koramieren. Es fand folgende Unterredung statt:

Rudolphy: „Ich komme im Auftrage des Herrn Professor Hofmeister."

Wittern: „Da kann ich mit Ihnen nicht sprechen, ich stehe im Briefwechsel mit Herrn Professor Hofmeister und muß mich wundern, daß ich keine Antwort bekomme."

Rudolphy: „Deshalb komme ich ja zu Ihnen."

Wittern: „Das muß ich mir erst einmal überlegen (wobei W. einige Briefe ansah)."

Rudolphy: „Ueber diese Sache will ich mit Ihnen nicht verhandeln. Ich komme als Kartellträger."

Wittern: „Da möchte ich aber einen Zeugen haben und nachher ein kleines Protokoll aufstellen."

Rudolphy: „Es ist meines Wissens durchaus nicht üblich, einen Zeugen zu rufen, wenn einer koramiert wird. Ich habe aber nichts dagegen. (Darauf rief Herr Dr. W. telephonisch Herrn Rechtsanwalt Munck, seinen Sozius.) In Gegenwart des Herrn Dr. Munck wiederholte ich meine Verwunderung über Hinzuziehung eines Ohrenzeugen. Darauf teilte ich folgendes mit:

Herr Fregattenkapitän R. und Herr v. A. haben Herrn Professor Hofmeister offiziell mitgeteilt, daß Sie Herrn Prof. Hofmeister einen moralischen Lumpen genannt und dies vor Zeugen wiederholt haben. Ich fordere Sie auf, diese Beleidigung zu revocieren und deprecieren.

Wittern: „Das lehne ich ab."

Rudolphy: „Dann habe ich Ihnen eine Forderung auf Pistolen zu überbringen."

Wittern: „Das lehne ich ab, da Herr Professor H. nicht satisfaktionsfähig ist."

Rudolphy: „Das haben nicht Sie zu entscheiden."

Darauf habe ich mich von den Herren Wittern und Munck verabschiedet und Professor Hofmeister Mitteilung gemacht.

Also: er hat doch geknissen! Womit trotz des Urteils unsere Ueberschrift voll bestätigt ist.

*

Dürfen wir hier einflechten, daß Dr. Wittern nicht nur im Falle Hofmeister bestraft ist, sondern daß er auch wegen seines Rosenthal-Prozesses von dem Anwaltsgericht einen Verweis bekommen hat?

Und zu allem Ueberfluß sei hier zum Schluß noch ein Antrag des Hanseatischen Oberlandesgerichts an die Lübecker Bürgerschaft auf Aufhebung der Immunität Dr. Witterns wiedergegeben:

Gegen den Rechtsanwalt Dr. Ernst Wittern zu Lübeck, Mitglied der Bürgerschaft daselbst, wird die Beschuldigung erhoben: der Verpflichtung, außerhalb seines Berufes sich der Achtung würdig zu zeigen, die sein Beruf erfordert, dadurch zuwidergehandelt zu haben, daß er im März 1924 zu Lübeck in einer Sitzung völkischer Gesinnungsfreunde in bezug auf den Professor Dr. Hermann Hofmeister, Lübeck, mit dem er wegen einer Honorarfrage Differenzen hatte, aus dieser Veranlassung äußerte, der Professor Dr. Hofmeister sei ein moralischer Lump und sei „kriminell" und ferner am 28. März 1924 dem Dr. med. Rudolphy zu Lübeck gegenüber, der ihm im Auftrage des Professor Dr Hofmeister dieserhalb eine Pistolenforderung überbrachte, äußerte, Dr. Hofmeister sei nicht satisfaktionsfähig; Vergehen gegen die §§ 28, 62 der Rechtsanwaltsordnung.

Ich ersuche ergebenst, die Genehmigung der Lübeckischen Bürgerschaft zur ehrengerichtlichen Verfolgung des Rechtsanwalts Dr. Wittern wegen dieser Beschuldigung herbeiführen zu wollen.

*

So windet sich der Kranz zum Bilde, an dem Urteilssprüche seltsamer Gerichtshöfe die muffigen Kleckse nicht ausätzen können.

Das Endurteil über Dr. Wittern überlassen wir dem Urteil der Oeffentlichkeit.

*

Das Urteil des Lübecker Schöffengerichts, an dem Amtsrichter Wibel, Oberinspektor Oltmanns und Eisenbahninspektor Barkhan mitwirkten, paßt zu den Verurteilungen, die der Vorwärts gestern im Anschluß eines Gerichtsurteils aus München bringt. Unser Zentralorgan gibt folgende Stichproben aus dem letzten halben Jahr:

Major Weberstedt wegen Beleidigung des preußischen Innenministers zu . . .	100 M Geldstrafe
Frhr. v. Malzahn wegen Beleidigung des Reichspräsidenten zu	100 M Geldstrafe
Graf Hardenberg wegen Beleidigung des Reichspräsidenten zu	100 M Geldstrafe
Vorwerkspächter Hofrichter wegen Verleumdung des Reichspräsidenten zu .	150 M Geldstrafe
Rektor Bohnenkampf wegen Beleidigung des Reichspräsidenten zu	500 M Geldstrafe
Volontär Werner wegen Beleidigung des Reichspräsidenten zu	500 M Geldstrafe
Dr. Tafel wegen Beleidigung des Generals v. Seeckt zu	1000 M Geldstrafe
Pater Stempfle wegen Verleumdung des Kgl. Kommerzienrats Zentz zu . .	2000 M Geldstrafe

Der Weg vom Reichspräsidenten zum Königl. Kommerzienrat — und, wie wir einflechten, zum Anwalt — ist weit und die Richter der Republik wissen das offenbar wohl zu würdigen.

blut." Montag: 3. Volkstümliches Konzert. Dienstag: „Der fliegende Holländer." 13. Vorstellung im Dienstagabonnement. Mittwoch: „Der Bibliothekar." 12. Vorstellung im Mittwochabonnement. Donnerstag: „Polenblut." 13. Vorstellung im Donnerstagabonnement. Freitag: „Die zärtlichen Verwandten." 13. Vorstellung im Freitagabonnement. Sonnabend: Vorstellung für die Volksbühne: „Die Zauberflöte." Sonntag: 11 Uhr: Gastspiel der Holtorf-Truppe: „Komödie der Irrungen." 2.30 Uhr: 2. Schülervorstellung: „Der Freischütz." 7.30 Uhr: „Maskenball." Montag: Vorstellung für die Volksbühne: „Der Bibliothekar." Dienstag: Vorstellung für die Deutsche Bühnengemeinde: „Der arme Heinrich." Mittwoch: „Tannhäuser." 13. Vorstellung im Mittwochabonnement.

Zum Lohnkampf der Buchdrucker.

Neues Schiedsgerichtsverfahren.

Die zweitägigen Verhandlungen, die auf Veranlassung des Reichsarbeitsministers im Reichsarbeitsministerium zur Beilegung des Konflikts im Buchdruck- und Zeitungsgewerbe beziehungsweise zur Verbindlichkeitserklärung des ergangenen Schiedsspruches stattgefunden haben, sind ergebnislos verlaufen. Die Buchdruckereibesitzer hatten am Donnerstag ihren **Antrag auf Verbindlichkeitserklärung zurückgezogen.** Im öffentlichen Interesse wird der Reichsarbeitsminister jedoch ein neues Schiedsgerichtsverfahren anordnen. Dieses Schiedsgericht wird voraussichtlich heute, Sonnabend, zusammentreten. Der am Sonntag gefaßte Beschluß der Gauvorsteherkonferenz, in sämtlichen Orten des Reiches die Forderungen des Verbandes einzureichen und, wo sie nicht bewilligt werden, zu kündigen, ist überall durchgeführt worden.

Der Stand der Erwerbslosen.

Am 5. November belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf **2319** (in der Vorwoche 2315).

Davon entfallen auf:		in der Vorwoche
Landwirtschaft	70	56
Metallgewerbe	524	587
Holzgewerbe	46	56
Nahrungs- u. Genußmittelgewerbe	35	28
Baugewerbe	101	89
Musiker	50	48
Kaufleute u. Bureauangestellte	192	189
Verschiedene Berufe	85	82
Ungelernte Arbeiter	983	1010
Jugendliche Arbeiter	94	81
Erwerbsbeschränkte	49	44
Frauen und Mädchen	90	95
	2319	2315

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telephon 2442.

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Achtung, Beitragskassierer! Abrechnen und Wahlfondsmarken in Empfang nehmen.

2. und 3. Distrikt. Dienstag, den 11. November, abends 7½ Uhr bei Lender, Hundestraße. Redner: Genosse Maintz.

5a Distrikt. Dienstag, den 11. November, abends 8 Uhr in „Adlershorst", Ratzeburger Allee. Redner: Genosse Weiß.

6. Distrikt. Sonnabend, den 8. November, abends 7½ Uhr: Versammlung bei Brede, Kronsforder Allee. Redner: Genosse Fr. Mehrlein.

9. Distrikt. Sonnabend, den 8. November, abends 7½ Uhr: Versammlung bei Wienke (Holstenburg), Drögestraße. Redner: Genosse Weiß.

Achtung, Betriebsräte und Vertrauensleute der S. P. D.! Die Sammellisten für den Wahlfonds werden im Sekretariat, Johannisstraße 48 I, ausgegeben. Wir ersuchen, die Listen baldigst abzuholen. Der Wahlausschuß.

Proletarischer Sprechchor. Am Sonntag, dem 9. November 4 Uhr nachmittags, im großen Saale des Gewerkschaftshauses: Hauptprobe mit den Spielleuten des Arbeiter-Turnvereins. Auch die Kinder müssen erscheinen.

Die Oberschulbehörde veranstaltet eine Reihe von Vorträgen in der Aula der Ernestinenschule. Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam.

Vorwerk. Sonnabend, den 8. November, abends 8 Uhr: Versammlung bei Lamprecht. Redner: Genosse Wolfradt.

Siems. Sonnabend, den 8. November, abends 7 Uhr: Versammlung bei Schwarz. Redner: Genosse Meidel.

Moisling. Die regelmäßige Mitgliederversammlung findet **heute nicht** statt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bureau: Johannisstraße 48 II.

Geöffnet von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Republikanisches Liederbuch. In der Volksbuchhandlung Hildesheim ist ein republikanisches Liederbuch erschienen. Es enthält ernste und heitere Lieder. Wir empfehlen allen Reichsbannerorganisationen, sich dieses Liederbuch anzuschaffen. Der Preis beträgt 30 Pfg. Bestellungen nimmt die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co., Johannisstraße 46, entgegen.

Sonntag morgen, 8.30 Uhr: Antreten der Jugendabteilung. Gewerkschaftshaus. Marschanzug.

Spielleute. Sonntag morgen 9 Uhr: Ueben im Gewerkschaftshaus. Nachmittags Ausmarsch nach Moisling. Treffpunkt Ecke Moislinger Allee und Töpferweg 2½ Uhr. Erscheinen Pflicht.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Der Streik der Fensterreiniger bei der Firma W. Westfehling ist zu vollem Gunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeit ist bereits wieder aufgenommen.

Deutscher Verkehrsbund. Die Streikleitung.

Oeffentliche Techniker-Kundgebung. Am 12. November, abends 8 Uhr spricht im „Kulmbacher Bierhaus", Fleischhauerstraße, in einer öffentlichen, vom Bund der technischen Angestellten und Beamten veranstalteten Versammlung der Geschäftsführer Ing. Otto Schweitzer-Berlin über „Das Londoner Abkommen und seine Auswirkungen auf die Arbeitnehmer." Schweitzer, der Mitglied des Reichswirtschaftsrats ist, gehört zu den ältesten und anerkanntesten Führern der gewerkschaftlichen Technikerbewegung. Der Vortrag dürfte daher in dem Kreise der Techniker aller Gruppen ein besonderes Interesse finden.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Operette im Hansa-Theater. Ab Dienstag, den 11. November, täglich abends 8 Uhr, gastiert das **Carl-Schulze-Theater, Hamburg** mit seiner erstklassigen Operetten-Gesellschaft unter der persönlichen Leitung des Dir. Steiner-Maier. Mit der erfolgreichen Operette: „Die Frau ohne Kuß", von dem beliebten Komponisten Kollo. Der Vorverkauf hat bereits bei Buse, Breite Straße und Röhrich, Holstenstraße, begonnen und empfiehlt es sich rechtzeitig Billetts zu sichern.

Norwegischer Filmabend. Die Nordische Gesellschaft und die Lübecker Lichtspielgemeinde veranstalten am Donnerstag, dem 13. November, abends 7½ Uhr in der Stadthalle einen Lichtbilderabend. Zur Vorführung gelangt das schöne Norwegen. — Im zweiten Teil wird die norwegische Landschaft belebt vorgeführt und zwar an Hand einer Verfilmung von Björnsons „Synnöve Solbakken". — Der Kartenvorverkauf findet bei Ernst Robert, für Mitglieder nur in der Geschäftsstelle der Nordischen Gesellschaft, Breite Straße 12, statt.

Angrenzende Gebiete.

Stockelsdorf. Die letzte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins war stark besucht. Fast 80 Genossen und Genossinnen hatten sich zusammengefunden, um den inhaltsreichen Worten des Gen. F. Hansen-Kiel zu lauschen. Sein Thema lautete: „Dawes-Bericht, Bürgerblockidee und Reichstagswahl". Der Redner verstand durch seine anschauliche plastische Darstellungsweise der Versammlung von der Entstehung, dem Wesen und der Durchführung des Dawes-Gutachten ein klares Bild zu entwerfen. Das Londoner Abkommen entspricht allerdings nicht den sozialistischen Forderungen; denn es wäre eine kapitalistische Lösung der Reparationsprobleme, jedoch unter den jetzigen Verhältnissen die einzig mögliche. Verhängnisvoll wäre für uns die Ablehnung des Paktes geworden. Das hätten selbst die Deutschnationalen eingesehen, daher ihr jämmerlicher Umfall bei der Abstimmung, womit sie die Bildung eines Bürgerblockes erzwingen wollten. Da die Mehrheit der Demokraten nicht mitmachen wollte, scheiterte der erbärmliche Kuhhandel. Die Sozialdemokratie erreichte ihr Ziel; der schon längst arbeitsunfähige Reichstag wurde aufgelöst. Am 7. Dezember gilt es für die Masse der Arbeitnehmer, die radaulustigen Kommunisten und Völkischen samt ihren monarchistischen Trabanten zusammenzuhauen, durch die Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels.

Groß-Grönau. Ein schweres Schadenfeuer vernichtete das von dem fast 90jährigen Altenteiler Poch und dem Arbeiter Tietz bewohnte Wohnhaus vollständig. Die Erntevorräte und ein Teil des Hausgerätes wurden ein Raub der Flammen. Das Haus war nicht versichert.

Hamburg. Mit drei Kindern in den Tod. Eine erschütternde Tragödie spielte sich hier am Donnerstag ab. Als ein Arbeiter, dessen Frau sich seit einem Monat im Krankenhaus be-

Kulturnotwendigkeiten.

Der Besuch des Lübecker Stadttheaters ist nicht so groß, wie er trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse sein könnte, unter der die Mehrzahl unserer Bevölkerung zu leiden hat. Die gleiche Erscheinung ist übrigens auch in fast allen Städten zu beobachten, die eine Bühne unterhalten. Wie ist das zu erklären? Allseitig wird anerkannt, daß die hiesigen Darbietungen durchweg künstlerisch wertvoll, zum Teil sogar hervorragend sind. Daran kann es also nicht liegen. Es müssen demnach andere Gründe vorhanden sein. Einer ist ohne weiteres erkennbar: das Ausscheiden vieler Angehöriger des ehemaligen Mittelstandes, die vor allem der Rentner, die infolge der durch die Kriegs- und Nachkriegspolitik der Deutschnationalen unter Führung Helfferichs herbeigesehnten Inflation fast ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben und die früher einen Hauptbestandteil der Theater- und Konzertbesucher bildeten. Einstmals betonte man seitens der gesetzgebenden Körperschaften immer, daß für Lübeck ein gutes Theater und ein erstklassiges Orchester notwendig sei, um Rentner nach hier zu ziehen und sie an Lübeck zu fesseln. Die Zuschüsse, die 1914 schon rund 160 000 Mk. betrugen, wurden bewilligt, obwohl man genau wußte, daß Theater und Orchester in der Hauptsache nur für eine dünne Oberschicht in Betracht kamen. Doch das nur nebenbei. Worauf es hier ankommt, ist, daß heute die Rentner nur noch selten oder garnicht mehr ins Theater oder in die Konzerte kommen können. Hierin ist also eine unbestreitbare Ursache des nicht ausreichenden Theaterbesuchs zu erblicken.

Eine andere ist, wie schon angedeutet, die schwierige wirtschaftliche Lage, in der sich viele unserer Mitbürger befinden. Man muß sich eben nach der Decke strecken und auf manche Dinge verzichten, die auch lebensnotwendig sind, aber nicht direkt zur Stillung des Hungers oder zur Bedeckung körperlicher Blöße dienen. Auch das ist durchaus verständlich und beeinträchtigt den Besuch von Theatervorstellungen und Konzerten. Nun macht man aber die Erfahrung, daß namentlich in den Kreisen, denen es heute besonders schwer wird, sich durchs Leben zu schlagen, ein starker opferbereiter Wille zur Anteilnahme an den Kulturgütern vorhanden ist. Das zeigt sich besonders in der Volksbühne, deren Mitglieder, mehr als zweieinhalb Tausend, regelmäßig wöchentlich die Vorstellungen unseres Stadttheaters besuchen. Es sind das durchweg Angehörige der schaffenden Kreise unserer Bevölkerung und deshalb für unsere Stadt wohl mindestens ebenso notwendig und wichtig, wie einstmals die Rentner, für die man in der Hauptsache Theater und Konzerte unterhielt. Daraus folgt, daß Lübeck heute nicht weniger wie früher verpflichtet ist, für die Erhaltung seiner wichtigen Kultureinrichtungen, zu denen das Stadttheater und das Orchester gehören, zu sorgen.

Ja, wer steht denn abseits, wer meidet das Theater und die Konzerte, obwohl er die nötigen Mittel hat, sie besuchen und unterstützen zu können? wird man fragen. Aus einem Artikel, den Frau Von-Ed vor kurzem in den „Lübeckischen Anzeigen" veröffentlichte, war zu entnehmen, daß nach ihrer Meinung es zahlreiche Mitglieder des Vereins der Musikfreunde sind, die darüber grollen, daß man ihnen das „Orchester aus der Hand genommen" hat. Letzteres ist überhaupt nicht zutreffend. Der Verein der Musikfreunde setzt sich zum großen Teil Teil aus Kaufleuten, höheren Beamten, Industriellen usw. zusammen, also aus heute durchweg noch zahlungsfähigen Leuten. Wenn es nun wirklich wahr wäre, was man nach Einsendungen in der bürgerlichen Presse allerdings annehmen muß, daß Angehörige der Kreise, die sich auf ihre Bildung etwas zugute tun und noch im Besitz sind, systematisch das Theater und die Konzerte des städtischen Orchesters boykottieren, so verdiente das die schärfste Kritik. Solche merkwürdigen „Kunstfreunde" hätten nur einen Kulturfirnis, der ihre Kulturfeindschaft sehr schwach verdecken würde. Auffällig ist es natürlich, daß viele der führenden Mitglieder des genannten Vereins selten oder nie im Theater und in den Konzerten des städtischen Orchesters zu sehen sind. Von hinten herum wird aber an deren Darbietungen gemäkelt, die man aus eigener Wissenschaft meistens garnicht kennt. Die systematische Herabsetzung der künstlerischen Leistungen wirkt in jeder Beziehung zermürbend und stört die Berufsfreudigkeit der Künstler.

Es kommt heute mehr als je darauf an, alle Kräfte anzuspannen, um den Besuch des Theaters und der Konzerte zu heben. Schon das Ansehen Lübecks erfordert es, daß diese Einrichtungen ungeschmälert bestehen bleiben. Aus diesem Gedanken ist vor einigen Wochen wohl die Vereinigung zur Förderung des Theaterbesuchs geboren worden, die hier noch ein ziemlich ausgedehntes Feld für ihre Werbetätigkeit finden dürfte. Vor allem sollte sie auch Unternehmer dazu auffordern, ihren Angestellten die Gelegenheit und die Möglichkeit zum Besuch des Theaters zu geben, indem sie ihnen die Eintrittskarten dazu gewähren. Denn es ist leider eine traurige Tatsache, daß heute zahlreiche Angestellte, namentlich auch in offenen Geschäften, so erbärmlich bezahlt werden, daß es ihnen fast unmöglich ist, von ihrem Gehalt sich noch mehr als das nackte Leben zu leisten. Früher stellten sie die Mehrzahl der Sonntagsbesucher dar. Da sie jetzt fehlen, so zeigt das Theater gerade an Sonntagen oft bedenkliche Lücken, zumal ja ein Ersatz für sie nicht vorhanden zu sein scheint. Wo bleiben überhaupt Sonntags die Logengäste?! Sie scheinen ausgestorben zu sein. Gibt es keine Möglichkeit, sie wieder zum Leben zu erwecken?!

Ganz gewiß ist nicht alles vollkommen, was unser Stadttheater bietet. Doch das ist sicher: es wird dort ernst und mit freudigem Eifer gearbeitet. Gute Vorstellungen, ja nicht selten hervorragende Leistungen, die oft weit über dem üblichen Niveau mit Lübeck vergleichbarer Provinzbühnen stehen, haben Anspruch auf größere Anteilnahme und Beachtung, als sie hier finden oder gefunden haben. Das Verständnis für neue Ideen, seien es solche, die in den wiedergegebenen Werken enthalten sind oder die bei der Inszenierung schon oft aufgeführter Stücke zu Raum kommen, ist beim hiesigen Theaterpublikum nur in geringem Maße vorhanden. Und so kommt es, daß künstlerisch wertvolle Vorstellungen auf Widerspruch stoßen und, was viel schlimmer ist, von der „Gesellschaft" gemieden werden. Es wäre sehr verdienstlich, wenn es gelingen würde, darin Wandel zu schaffen, die Leute sollten wenigstens erst sehen und hören, bevor sie urteilten oder verurteilten.

Einst waren das Theater und die Konzerte in Lübeck eine gesellschaftliche, keine kulturelle Angelegenheit. Die „ersten" Familien trafen sich im Theater, erzählten sich in den Pausen die neuesten Begebnisse und zogen schließlich befriedigt nach Erfüllung solcher gesellschaftlichen Pflicht wieder nach Hause. Das ist heute nicht mehr ganz so, aber es ist auch noch nicht endgültig vorbei. Von der Wiederkehr jener vergangenen Zeiten, wenn sie möglich wäre, hätte das Theater aber keinen Vorteil; deshalb halten wir sie nicht für wünschenswert.

Wir wollen, daß das Theater und das Orchester ihre kulturellen Aufgaben erfüllen unter möglichst weitgehendster Beteiligung aller Volksschichten. Die aussterbenden Kreise sind dafür mindestens ebenso notwendig, wie die Leute von Besitz und Bildung. Eigentum verpflichtet, sagt die Verfassung der deutschen Republik. Wie diese ganze Republik, so ist in noch erhöhtem Maße diese Bestimmung vielen Besitzenden unsympathisch. Aber diejenigen, die neben Besitz auch noch Bildung zu haben glauben, sollten doch wenigstens einen geringen Teil ihres Eigentums mit für die Erhaltung und Förderung von Kunst und Kultur verwenden.

An sich ist heute die Zahl der Theaterbesucher viel erheblicher als in der Vorkriegszeit. Man kann also nicht allgemein davon sprechen, daß der Theaterbesuch zurückgegangen ist; nur viel geringer ist er als zu Beginn der verflossenen Spielzeit. Dabei sind die Ausgaben weit größer, weil die Besoldungsverhältnisse wesentlich geändert werden mußten. Hierfür gilt es einen Ausgleich zu finden.

Mit Zeitungsartikeln allein ist natürlich nicht viel erreicht. Das wird durch die Tatsachen bewiesen. In den letzten Wochen füllten sich die Sprechsaalspalten der bürgerlichen Presse mit zahllosen Beiträgen zu dieser Frage. Es kann nicht gesagt werden, daß sie in der Mehrzahl der Sache genützt haben. Denn manche der Einsender hatten persönliche Schmerzen und benützten die Gelegenheit zu Fußtritten gegen Kunst und Künstler. Helfen kann eine von Idealismus getragene organisierte Werbetätigkeit. Wenn die neue Vereinigung zur Förderung des Theaterbesuchs diese leisten will und kann, so wird sie sich dauernde Verdienste um unser Kunstleben erwerben. Kulturgüter sind für den Menschen ebenso lebenswichtig wie Brot und Salz. Diese Erkenntnis muß die weiteste Verbreitung finden.

findet, am Morgen nach Hause kam, fand er seine Wohnung offenstehend. Es roch stark nach Gas. Seine junge Schwägerin, die ihm den Haushalt führte, war mit seinen drei Kindern im Alter von ein bis vier Jahren ausgegangen. Auf dem Tisch lag ein Zettel, auf dem das Mädchen mitteilte, es habe versucht, den Tod durch Gas zu finden. Weiter war auf die Elbbrücke hingewiesen. Dort fand man am Donnerstag morgen einen leeren Kinderwagen, dessen Kissen noch warm waren. Die junge Pflegerin war, wie sich herausstellte, mit den drei Kindern von der Elbbrücke aus ins Wasser gesprungen. Drei Leichen konnten bereits geborgen werden. Ein Grund für die entsetzliche Tat ist noch nicht bekannt. Das Mädchen war sehr herzleidend.

Harburg. Eisenbahnunfall. Wie die Reichsbahndirektion Altona mitteilt, fuhr Freitag früh der 7.14 Uhr von Hamburg Hauptbahnhof abgehende Personenzug nach Hannover bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Harburg auf einen Rangierzug. Die Ursache war anscheinend die durch Nebel erschwerte Verständigungsmöglichkeit der Beamten. Der Materialschaden ist gering. Reisende erlitten nur leichte Verletzungen. Der Personenzug setzte die Fahrt nach zwei Stunden fort.

Vermischte Nachrichten.

Typhusepidemie in Solingen? — 12 Todesfälle. In Solingen und in der Umgebung der Stadt ist in letzter Zeit eine große Anzahl Personen an Typhus erkrankt. Bis jetzt starben laut „Solinger Tageblatt" bereits 12, meist jüngere Männer und Frauen. Diesen Umstand führen die Aerzte darauf zurück, daß die männliche Bürgerschaft, die im Krieg gewesen ist, sich einer Schutzimpfung unterziehen mußte, die heute noch wirksam sei. Falls die zur Verfügung stehenden Betten in den Krankenhäusern nicht ausreichen, beabsichtigen die beteiligten Kreise eine Schule als Notkrankenhaus einzurichten. Von der englischen Militärbehörde wurde die Stadt für die englischen Truppen des Kölner Gebiets wegen Ansteckungsgefahr gesperrt.

Der Schnellzug Paris—Le Havre verunglückt. Der Schnellzug Paris—Le Havre ist Donnerstag nacht 10 Uhr mit einem Güterzug 10 Kilometer nördlich von Rouen in einem Tunnel zusammengestoßen. Bis jetzt weiß man noch nicht, wie groß die Zahl der Opfer ist. Vier Wagen sind vollständig zertrümmert worden. Bis jetzt wurden fünf Tote geborgen.

Sport.

Sämtliche Sportgenossen müssen heute auf dem Kommers des Trommler- und Pfeiferkorps erscheinen. Der Kommers findet im Sportheim statt. W. P.

Theater und Musik.

Börries von Münchhausen — Balladen und Lieder.
(3. Buddenbrookabend.)

Wohl selten hat ein Kulturvolk eine Aristokratie hervorgebracht, die allem Geistigen so abgeneigt wäre wie der deutsche Adel. Noch immer gilt bei unseren Feudalen die stramme Wade, das gutsitzende Monokel mehr als alle Leistungen der „Gehirnfetzken". Wie bitter hat sich noch Fontane beschwert über die völlige Verständnislosigkeit, die ihm gerade diese Kreise, denen er den großen Teil seines Werkes gewidmet hatte, gegenüberstanden. — Und doch erwachsen gerade aus denselben Kreisen immer wieder Dichtergestalten von kraftvoller Größe und spezifisch-aristokratischer Art. Von den Minnesängern des deutschen Mittelalters über die zarten Romantiker, Arnim und Eichendorff zu Liliencron und Münchhausen — eine achtungswerte Reihe. Und alle — mit Ausnahme allein des Jüngsten, des noch viel zu wenig gekannten Fritz v. Unruh, — waren und sind sie Romantiker. Ritter, die in der Vergangenheit die Schönheit und die Größe suchen, die ihnen die Gegenwart vorenthält.

„Vom öden Sande der Gegenwart" entführt uns auch Börries in seinen klangschönen Balladen. Zum — romantisch verklärten — Heldenzeitalter des Stammes Juda, ins bunte Mittelalter, zu Russen und Türken. Wunderbar formen sich ihm die Worte, bildhaft steigen vergangene Zeiten empor. Ganz im Bann seiner Persönlichkeit stand die große Gemeinde der Zuhörer, ob er vom Grauen des Todes sprach oder die Schönheit des Weibes vor uns erstehen ließ. Eine eigenartige Persönlichkeit, dieser romantische Dichter mit dem Aeußeren eines feudalen Kürassieroffiziers, mit den knappen gemessenen Bewegungen, dem tiefen Humor, der prachtvollen Beherrschung der Sprache. — Ein paar kleine lyrische Gedichte — „Dunkler Falter" war wohl das schönste davon — und das lustige Stück „Die klugen Kleider" bildeten den Schluß des wohlgelungenen Abends. — Alles politische — Münchhausen steht als aristokratischer Romantiker verständlicher Weise weit rechts — war taktvoller Weise fortgeblieben. S.

Geschäftliches.

Ein altes Sprichwort sagt: Die Axt im Hause erspart den Zimmermann. Ebenso erspart der Gebrauch der Original Reichel Essenzen Marke Lichtherz viel Geld, weil Sie sich alle Liköre und Branntweine selbst und nach Ihrem eigenen Geschmack herstellen können und so die beste Gewißheit für Reinheit und Güte haben. Die seit mehr als 30 Jahren millionenfach bewährten Reichel-Essenzen enthalten die edlen aromareichen Extrakte und wertvollsten Bestandteile der gleichnamigen Liköre in konzentrierter Form und ist jeder Versuch ein Erfolg, abgesehen von der schönen Geldersparnis und dem in der Selbstbereitung liegenden Reize noch die Freude am eignen Werk. Beim Einkauf ist es jedoch erforderlich, stets genau auf die Marke „Lichtherz" und den Namen „Reichel" zu achten, die sicheres Gelingen verbürgen und vor Mißerfolgen und Enttäuschung schützen. Zu haben in Drogerien und Apotheken oder falls nicht erhältlich, beim Alleinhersteller Otto Reichel, Berlin SO. 33, Eisenbahnstraße 4.

Kauft Wahlfondsmarken!

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Der hohe Druck über Schottland hat sich nicht mehr wesentlich verstärkt, aber nach Südosten hin seinen Keil weiter vorgeschoben. Ueber dem Ostseegebiet hat heute nachmittag wieder ein stärkerer Druckfall eingesetzt infolge dort passierender Randtiefs, die über Skandinavien hinweg in der Rückseitenströmung der russischen Depression treiben. Besonders in der östlichen Ostsee ist daher mit gelegentlichem Auffrischen des Windes und Regenfällen zu rechnen.

Vorhersage für den 8. und 9. November.

Noch neblig, namentlich in den Morgenstunden, untertags aber heiter bis wolkig, trocken, Temperatur nimmt ab bis Frostgefahr während der Nacht.

Schiffsnachrichten.

Angekommene Schiffe.

7. November 1924.

Deutsch. S. Möve, Kapt. Decker, von Eckernförde, leer, 1 Tg. Deutsch. D. Drontes, Kapt. Lühning, von Stockholm, Abbrände, 5 Tg. Schwed. Motorsch. Parabigru, Kapt. Petersen, von Sonderburg, leer, 1 Tg.

8. November 1924.

Dän. S. Karoline, Kapt. Hansen, von Nystadt, leer, 1 Tg. Dän. Motorsch. Salden, Kapt. Marten, von Flensburg, leer, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe.

7. November 1924.

Deutsch. D. Bertha, Kapt. Reimers, nach Altona, leer.
Deutsch. D. Elbing III, Kapt. Kruse, nach Königsberg, Stückg.
Dän. Motorsch. Sara, Kapt. Hansen, nach Edensee, Salz. Deutsch.
D. Masuren, Kapt. v. Bein, nach Riga, Stückg. Deutsch.
Motorsch. Vaul, Kapt. Schlönke, nach Neustadt, Stückg. Deutsch.
Motorsch. Rechtenfleth, Kapt. Steenken, nach Gefle, Salz. Dän.
Motorsch. Anna, Kapt. Nyborg, nach Aalborg, Salz. Dän.
Motorsch. Fremad, Kapt. Jensen, nach Aalborg, Salz. Schwed.
D. Westkusten, Kapt. Larsson, nach Gothenburg, Stückg.

Das beste Küchenhilfsmittel ist MAGGI's Würze

in Feinheit des Geschmacks, in Ausgiebigkeit und deshalb in Billigkeit

Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu Gm. 5.—; man achte auf unversehrten Plombenverschluß

„MAGGIS gute sparsame Küche"

Die Maggi-Gesellschaft hat ihre Erzeugnisse d. Kontrolle d. Direktors d. Hygienischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Prof. Dr. Martin Hahn, unterstellt

Amtlicher Teil

Der Senat hat den Rechtskandidaten **Hans Richelsen** zum Referendar ernannt. 11012

Die nachstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Lübeck, den 6. November 1924.

Das Statistische Landesamt.

Bekanntmachung

über die am 7. Dezember 1924 stattfindenden Reichstagswahlen im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg (Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Lübeck).

Aus Veranlassung der bevorstehenden Reichstagswahl weise ich unter Bezugnahme auf die §§ 15, 16, 17 und 19 des Reichswahlgesetzes, sowie § 48 der Reichsstimmordnung auf die fristgemäße Einreichung der Kreis- und Reichs-Wahlvorschläge, sowie der Verbindungs- und Anschlußerklärungen hin.

Die **Kreiswahlvorschläge** müssen spätestens am 17. Tage vor dem Wahltage, mithin bis zum 20. November 1924 beim Kreiswahlleiter eingehen.

Beim Reichswahlleiter können, und zwar spätestens am 14. Tage vor der Wahl, also bis zum 23. November 1924 **Reichswahlvorschläge** eingereicht werden.

Innerhalb eines Wahlkreisverbandes können mehrere Kreiswahlvorschläge miteinander verbunden werden; die **Verbindungserklärung** ist spätestens am 12. Tage vor dem Wahltage, mithin bis zum 25. November 1924 dem Verbandswahlleiter des Wahlkreisverbandes IV Pommern-Mecklenburg in Stettin einzureichen.

Die Erklärungen, daß die Reststimmen eines Kreiswahlvorschlages einem Reichswahlvorschlag zuzurechnen sind — **Anschlußerklärungen** — müssen spätestens am 8. Tage vor dem Wahltage, mithin bis zum 29. November 1924 beim Kreiswahlleiter des Wahlkreises eingehen.

Ueber telegraphische Erklärungen gibt § 20 des Reichswahlgesetzes Aufschluß.

Hinsichtlich der Beschaffenheit der Kreis- und Reichswahlvorschläge der Verbindungs- und Anschlußerklärungen nehme ich auf das Reichswahlgesetz §§ 15 ff. und die Reichsstimmordnung §§ 48, 49 ff., sowie auf die Aenderung zum Reichswahlgesetz vom 13. März 1924 (Reichsgesetzblatt Seite 173) Bezug.

Mein Bureau befindet sich in Schwerin i. M., Statistisches Amt, Bergstraße 29 (Fernruf 236). 10901) **Der Kreiswahlleiter. Schmidt.**

Durch Ausschlußurteil vom 30. Oktober 1924 ist der Hypothekenbrief über die im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 1969 in Abteilung III unter Nr. 2 zu Lasten des Grundstücks Travemannstraße 44, 46 für den Holländer **Friedrich Witthof** in Groß-Grönau eingetragene Darlehnshypothek von M. 4000.— für kraftlos erklärt.

Das Amtsgericht, Abt. VII zu Lübeck.

Durch Ausschlußurteil des unterzeichneten Gerichts vom 30. Oktober 1924 ist der Grundschuldbrief über die im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 1409, in Abteilung III unter Nr. 9 eingetragene Grundschuld von 16 400 Mk. zu Lasten des Grundstücks Loignystraße 7/9 für kraftlos erklärt. 11030

Das Amtsgericht zu Lübeck.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

In Verfolg seiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 28. Juni 1924 zur Bekämpfung der Tollwut ordnet das Gesundheitsamt an. Folgende Gemeinden:

Stadtgemeinde Lübeck einschließlich der eingemeindeten Gebietsteile (Moisling, Genin, Padelügge, Steinrade, Roggenhorst, Schönböken, Vorwerk, Krempelsdorf, Brandenbaum, Wesloe, Israelsdorf, Dänischburg, Siems, Herrenwyk, Kücknitz, Travemünde, Schlutup), Brodten, Dummersdorf, Ivendorf, Pöppendorf, Rönnau und Teutendorf gelten nicht mehr als **„mindergefährdeter Bezirk"**. Für diese Gemeinden werden die im Absatz 3 der viehseuchenpolizeilichen Anordnung zur Bekämpfung der Tollwut vom 28. Juni 1924 angeordneten Maßnahmen aufgehoben.

Die Gemeinden Strecknitz, Albsfelde, Behlendorf, Beidendorf, Blankensee, Düchelsdorf, Giesensdorf, Harmsdorf, Hollenbeck, Kronsforde, Krummesse, Niederbüssau, Niendorf, Nusse, Oberbüssau, Poggensee, Reecke, Ritzerau, Schattin, Gr.-Schretstaken, Klein-Schretstaken, Sierksrade, Tramm, Utecht, Vorrade, Wulfsdorf verbleiben jedoch noch bis auf weiteres im Tollwutsperrbezirk. (10998

Lübeck, den 7. November 1924

Das Gesundheitsamt

Oeffentl. Verpachtung des Nets

an der Untertrave am Mittwoch, dem 12. November 1924, vormittags 10 Uhr, auf der Staatswerft. Zeichnungen und Bedingungen liegen während der Dienststunden im Wasserbauamt — Mühlendamm 10 — aus. 10945

Wasserbauamt II.

Nichtamtlicher Teil

Geübte Einzieherinnen

stellen ein 11001

Krüger & Bruhn, Ernestinenstraße 3

Unterstellräume für Automobile

gesucht. Angebote unter D 537 an die Expedition dieses Blattes. 11038

Wie köstlich

schmecken dem Kenner die guten aus

Reichel-Essenzen

für nur wenig Geld selbstbereiteten Liköre, Branntweine, Punschextrakte. Jeder Versuch — ein Erfolg! Erhältlich in Drogerien und Apotheken aber nur verbürgt mit der Schutzmarke „Lichtherz". Dr. Reichels Rezeptbüchlein daselbst umsonst oder kostenfrei durch Essenzenfabrik Otto Reichel, Berlin L. 30, Eisenbahnstr. 4

Jugend- und Volksbücher

aus d. Feder angesehener Schriftsteller

Preis pro Heft **20** und **40** Pf., geb. **75** Pf.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote"

Johannisstr. 46

Krätzurgan beseit. schnell augenfällig, mild, unschädl. Jucken u. fast alle Hautleiden Hafen-Drogerie, Beckergr. 68. Auch Versd. (10488

Gewandter, zuverlässiger

Packer

für lebhafte Postexpedition gesucht.

Vorzustellen mit Zeugnisabschriften bei

Karl Bendfeldt, Johannisstr. 15-19 11037

Felle und **Haare**

kauft höchstzahlend

J. L. Würzburg

Wahmstr. 22a F. 753.

Annahme von Fellen zum Gerben (10756

Warum

EFFKA

Eigelb-Pflanzen-Margarine?

Weil EFFKA im roten Karton dem verwöhntesten Geschmack entspricht und durch den großen Umsatz im hiesigen Bezirk stets fabrikfrisch in allen einschlägigen Geschäften zu haben ist.

EFFKA-Eigelb-Pflanzen-Margarine kostet nur 85 Pfg. das 1/1 Pfund Paket

FK

Alleinige Hersteller: Franz Kathreiners Nachfolger G. m. b. H., Hamburg 35

Generalvertretung und Lager bei

Ulrich Carlau & Co., Lübeck; Fleischhauerstraße 27. Telephon 2600.

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie

von **Franz Mehring** — 2 Bände 16.— Mark

Buchhandlung „Lübecker Volksbote"

Johannisstraße 46

Liebknechts

Volksfremdwörterbuch

Gebunden Mk. 8.—

Buchhandlung „Lübecker Volksbote"

Johannisstraße 46

Jeder erhält
auf
Teilzahlung
bei ganz kulanten Zahlungsbedingungen
aller Art Herren- und Damen-Garderoben
Herren- und Damen-Gummi-Mäntel
Bettwäsche — Federbetten
im Kredithaus (11023
H. Kesten
Holstenstraße 17, I.
Eingang v. der Seite Petrikirchhof
im Hause Kohlen-Kontor

Größtes und ältestes Unternehmen dieser Art am Platze

NB.: Lassen Sie sich nicht irreführen durch unrichtige marktschreierische Inserate zugereister Hausierer

---

Der fünfte Jahrestag der deutschen Reichsverfassung
Aufmarsch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Verfassungstage 1924
Preis 70 Pfg.
Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

Bekannt reelles Einkaufshaus
Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1 **St. Petri 2 u. 4**
Neuheiten eingetroffen
Bekannt reelle Qualitäten
1 Posten eleg. Herren- u. Knaben-Konfektion
1 Posten eleg. Damen- u. Mädchen-Konfektion
1 Posten schicke Kleiderstoffe
(Wasch-, Woll- und baumwollene)
1 Posten Aussteuerartikel, Wäsche
1 Posten eleg. und starke Damen-Herren- u. Kinderstiefel u. warme Filzschuhwaren usw.
Eleg. Loden- und Manchester-Ausführungen für unsere Arbeiter 11026

Soeben erschien:

DIE GEMEINDE
HALBMONATSSCHRIFT FÜR SOZIALISTISCHE ARBEIT IN STADT UND LAND
Heft 9
Aus dem Inhalt:
Neue Bildungsaufgaben der Gemeinden (Stadtrat Max Peters) / **Demokrat. Polizei** (Joh. Kretzen) / **Der Abbau des Berliner Oberstadtschulrats** (Studienrat Dr. Erich Witte) / **Entschließung der Landesdirektorenkonferenz**
Gesetzgebung / Verwaltung / Notizen
Mit Anhang
Allgemeine Fürsorge II
Preis des Heftes 60 Pf.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote"

Mehl- u. Futtermittel
Marie Meyer,
Gr. Burgstraße 11. 10847

Bauverein Selbsthilfe e. V.
Sämtliche Mitglieder müssen sich bis Mittwoch, den 12. November, **neu** in die Verlosungsliste eintragen lassen. Nächste Losung Sonntag, den 16. November, pünktlich 10 Uhr vorm. 11003
Losungsberechtigt ist nur, wer seinen Vereinspflichten nachgekommen ist. **Der Vorstand.**

Stadthallen
C. Hanschen
Wirtschaftsbetrieb
Konzert
mit Tanzeinlagen
Wagner-Orchester
außerdem Gastspiel des Deutschen
Solisten-Quartett
z. Zt. im Hansa-Theater
mit einer Szene
„Ein Abend am Rhein"
Eintritt frei! 11095

Vortrag
des **Dr. Polligkeit,** Frankfurt a. M.
„Gegenwartsforderungen und -möglichkeiten in der Fürsorgearbeit"
veranstaltet vom Wohlfahrtsamt in Verbindung mit der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit 10996
am Freitag, d. 14. November, abends 8 Uhr
im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Eintrittskarten in beschränkter Zahl erhältlich im Wohlfahrtsamt, Zimmer 20, und in der Bücherei der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

---

Moislinger Baum
Direkte Endstation der Linie 9
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr:
Vornehmes Tanzkränzchen
unter Mitwirkung erster Hamburger
Gesang-, Tanz- und Vortrags-Künstler
Prima reiner Bohnen-Kaffee 11019
sowie ia. Gebäck
Rud. Jäde.
Ich weise noch besonders auf den am Sonnabend, 15. Novbr. stattfindenden **Gr. Herbstball** der Elektriker Lübecks hin.

Nordische Gesellschaft und Lübecker Lichtspielgemeinde
Norwegischer Filmabend
am Donnerstag, dem 13. November, 7½ Uhr
in den Stadthallen-Lichtspielen
Das schöne Norwegen
Ueber den hohen Bergen
nach Björnson's Erzählung „Synnöve Solbakken"
Eintrittspreise: Mk. 1.—, Mk. 1.20 und Mk. 1.50 (numeriert). Für Mitglieder der Nordischen Gesellschaft und der Lichtspielgemeinde im Vorverkauf bei Ernst Robert und Geschäftsstelle der Nordischen Gesellschaft, Breite Straße 12, I.
Nachmittags 4 Uhr: Jugendvorstellung
11010) **Norwegen** Eintritt 25 Pf.

Trocadero
Täglich: (10939
Stimmungskonzert
Anfang 8 Uhr abends.

Luisenlust
Jeden Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen**
Eintritt und Tanz frei. (10930

Theater-Klause
Erstes Bier-, Wein- und Café-Lokal
Vielbegehrter Mittagstisch à ℳ 1.50
10912 **Abonnenten ℳ 1.25**

FLEDERMAUS
Varieté-Kabarett
Tanzpalast
9 Uhr
Heute
Elite-Abend
mit
Paul Hickethier
Lachen ohne Ende
Manfred Kassin
Alexander & Lidia
Maria Karina
Yasuda
Original-Amerikanisch-
JAZZ-BAND
Neue Tanzschlager sind eingetroffen!

Sonntag
4-Uhr-Tanz-Tee
mit ungekürztem Programm
Abends: Das neue November-Programm
Paul Hickethier
TANZ 10955
Kein Weinzwang — Bier-Abteilung

Großes Eisbeinessen
mit Sauerkraut und Erbsenpüree
am Montag, d. 10. Nov., von 10 Uhr vorm. an.
Hierzu ladet ergebenst ein 10968
W. Both, Glockengießerstraße 28.

Gewerkschaftshaus
*
Täglich (10940
Künstler-Konzert
Anfang 7 Uhr

Weißer Engel. Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**
Heute: Familienballl

Lübecker Kleingärtner e. V.
Gemeinnütziges Unternehmen zur Hebung des Kleingärtnerwesens
Erntefest
am Sonntag, dem 9. November 1924
in den neudekorierten Sälen des
„Kolosseum"
unter Mitwirkung des Herrn Direktors
ERNST ALBERT
Prämiierung eigener Gartenerzeugnisse!
Kassenöffnung 5½ Uhr
Der Festausschuß 11024

Gesellschaftshaus
„Adlershorst"
Morgen Sonntag: 10929
Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr!

HAPAG HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)
Nach
NORD-AMERIKA
SÜD-AMERIKA
CANADA
Cuba - Mexico, Westindien Afrika, Ostasien usw.
Billige Beförderung, vorzügliche Verpflegung, Unterbringung in Kammern in allen Klassen.
Etwa wöchentliche Abfahrten von **HAMBURG NACH NEW YORK**

Eisenbahnfahrkarten zu Schalterpreisen. Zusammenstellbare Fahrscheinhefte für das In- und Ausland.
Schlafwagenplätze, Bettkarten für deutsche und für internationale Schlafwagen.
Reisegepäckversicherung ohne Zeitverlust zu günstigen Bedingungen, auch für Übersee
Luftverkehr, Rundflüge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung.

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25
und deren Geschäftsstellen in:
Lübeck, F. O. Klingström G. m. b. H., Mengstraße 30 und **Reisebureau der Hamburg-Amerika-Linie** im Hause Rudolph Karstadt A.-G., Breite Str. 57-61.

Zentral-Hallen
Morgen Sonnabend
Tanzkränzchen
Sonntag 10921
Großer Ball

Gr. Preisskat
Sonntag, 9. Nov.,
5 Uhr nachmittags
W. BOTH
10967) Glockengießerstr. 28
Preise in bekannter Güte

Friedrich-Franz-Halle.
Jed. Sonntag Tanz
Eintritt frei. Tanz frei.
Musik: 10933
Ausgeführt von der neuen Hauskapelle.

Café „Corso"
Heute 5 Uhr:
Gemütliche Grogstunde
Dezente Stimmungsmusik
Morgen: 11025
Künstler-Konzert

Erster
Fischerbuden
Jeden Sonntag von 4 Uhr: (10932
KONZERT
mit nachfolgendem
Familienball

Hansa-Theater
Nur noch 3 Tage
„LOTOSBLUME"
und das **große Programm.**
Anfang 7½ Uhr.
Sonnt. 4 u. 7½
Ab 11. Novbr., täglich 8 Uhr:
kurzes Gastspiel d. Karl-Schulze-Theaters
Die Frau ohne Kuß
Operette in 3 Akten von
Rich. Keßler,
Musik von
Walter Kollo.
11083

Pottertrug
Gr. Preis-Skat
morgen Sonntag,
Anfang 4 Uhr.
11026 **Hans Dopp.**

Preisskat.
Morgen Sonntag 8 Uhr
bei 10934
M. Lorenz,
Fischergrube 81.
1. Preis: **1 fette Gans**

Hansa-Theater-Klause
Konzert
des (10944
Orig. Bayr. Schrammel-Quartetts
Täglich 7 Uhr
Eintritt frei

Stadttheater Lübeck
Sonnabend 7.30 Uhr:
Orient. Skizzen
Salome 10979
Sonntag 12 Uhr:
Einführungs-Vortrag zum 3. Volkst. Konzert.
2.30 Uhr: 1. Vorstellung i. Fremd.-Abonnement:
Hoffmanns Erzählungen.
7.30 Uhr:
Polenblut
Montag 7.30 Uhr:
3. Volkst. Konzert
Dienstag 7.30 Uhr:
Der fliegende Holländer

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom khw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (10974

Nummer 263

FÜR UNSERE FRAUEN

8. November

Beilage zum Lübecker Volksboten

Zum 9. November.

Der Herbst springt durchs Land. Grau flattern die Nebelkleider des Herbstes. Nächtlich schreit wild die Steineule. Die Sterne verlieren im Nebel ihren Glanz.

Das Herz wird weh und klein. Zweifel schleicht durch die Seele, Mißtrauen beschwert uns — schwer wie die Steine sinken wir auf den Boden des schwarzen Teiches, der da heißt: „Mutlosigkeit!“

O deutscher Mensch, so aber darf es nicht sein, nicht versinken —: Mut! Und Kühnheit!. Und die letzten Energien herausgeholt aus Herz und Seele und Verstand.

Und die Energien schärfen zu spitzen Pfeilen, und die Pfeile auf den Bogen der Klugheit — Und dann, o du guter roter proletarischer Pfeil, — hin ins Herz der Gegner: Kapitalismus, Militarismus, Klerikalismus.

Männer! die ihr die Heimat liebt, helft uns: wir müssen die Geister revoltieren, nicht zu Mord und Totschlag, aber zum Umbau. Die alten Gesellschaftsformen müssen von neuen Formen umbaut werden, stehen die neuen Formen, dann ja: dann reißen wir die alten Formen ein. Dann wird der verfehlte Versuch einer Revolution geworden sein ein wirkliche Revolution.

In den Bergen schlummert das Feuer, Menschen! so auch schlummert das Feuer in unseren Herzen, weckt es! Alle Herzen sollen rote Vulkane sein: Der Heimat zur Liebe!

Wie singen, wie singen die Winde: Lenz im Herbst!

Max Dortu.

Die Entstehung der Seele.

Es ist immer noch populäre Ansicht, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht, einer Verbindung zweier verschiedenartiger Wesenheiten darstelle, die im Tode sich löse. Der Leib verwest, und die von ihm sich befreiende Seele geht nun ihrem weiteren unendlichen Schicksale entgegen. Wenn auch die Philosophie diesen über aller Erfahrung liegenden, also rein metaphysischen Seelenbegriff vollständig aufgelöst hat, so ist es doch von hohem Interesse, wie die Menschheit zur Annahme eines so unwirklichen Wesens gekommen ist.

Auf niederen Stufen menschlicher Geistesentwickelung erscheint das Belebtsein des Körpers als Seele. Wenn der Mensch die lebenswichtigen Organe von anderen unterscheiden lernt, so werden diese Teile zu Trägern der Seele. So z. B. die Nieren und das umgebende Fett oder die Eingeweide überhaupt. Diese Teile werden dann von Kannibalen gegessen, um die Seele des Feindes und damit seine Kraft und seinen Mut sich anzueignen. Stücke von Nieren werden als Amulette getragen. — Noch länger hat sich die Ansicht erhalten, daß das Blut der Seelenträger sei. Ist es doch eine häufige Erfahrung im Kampfe, daß mit dem Blut das Leben entflieht. So trinkt man ebenfalls in der Absicht der Seelenaneignung das Blut des Opferlieres oder des Erschlagenen. In der Blutsbrüderschaft mischt man mit dem Blute die Seelen. An die Stelle des Blutes kann auch der Speichel treten (unter Einwirkung der Hauchseele); so ist der Kuß ursprünglich Seelenmischung.

Da man vor den Toten Grauen empfindet, so sucht man mit dem Körper auch die sonst spukende Seele zu vernichten. Man schließt darum dem Toten Mund und Augen, damit die Seele aus diesen Oeffnungen nicht entweichen kann, also zugleich vernichtet wird. Noch heute legt man die Böcke um, auf denen der Sarg gestanden hat, damit die Seele kein Ruheplätzchen findet; man schlägt die Tür hinter dem Sarge zu; man öffnet die Fenster oder lüftet im Dache einen Ziegel. Der Brauch erbt sich fort, obwohl seine Bedeutung vergessen ist. Um das Entweichen zu verhindern, beschwert man das Grab mit Steinen. (Unsere Leichensteine!) Man gibt dem Toten Speise (man erinnere sich der vielen gebratenen Enten im Grabe Tut-ench-Amons), Sklaven, Frauen mit, damit er an seinem Orte bleibe. So sucht man in den „Hockergräbern“ durch Fesselung der Beine ein Entweichen zu verhindern. Diese Deutung erscheint uns als die wahrscheinlichste, da diese Motive über die ganze Erde wirksam waren.

Erscheint bisher die Seele an den Körper gebunden, so entsteht aus anderen Motiven die freie, vom Körper gelöste Seele. Da mit dem letzten Hauch das Leben entflieht, so ist dieser Hauch die Seele, und bei manchen Völkern hält man ein Kind über den Sterbenden, damit es die Seele empfange. Dieser Hauch wird leicht zu einem Wölkchen oder zu einem Vogel. Wie könnten sonst die Vögel solche Bedeutung für die Wahrsagung empfangen haben? („Unglücksrabe“). — Aus den Seelenträgern werden nun aber auch Seelenbringer. Das Brausen beim christlichen Pfingstwunder, eine Weiterbildung der Hauchseele, gehört hierher; auch der Engel der Verkündigung, der in seinen Flügeln noch deutlich an den Seelenvogel erinnert, aus dem er entstanden ist. Die Seele, die sich vom Körper löst, drängt aber auch nach anderen Verkörperungen. Hier sind besonders die beweglichen Tiere bevorzugt, Maus, Eidechse, Schlange, Fisch, Schmetterling. Wenn dann auf einer höheren Stufe der Entwickelung sittliche Motive hinzutreten, bemächtigen sie sich dieser Seelenträger, und die sonst so sonderbar erscheinende Seelenwanderungslehre müßte sich als ganz natürliches Ergebnis einstellen. Es sind dann die Motive der Strafe und Läuterung, die das Schicksal der wandernden Seele bestimmen. Hat sie auf diesem langen Wege ihre Reinigung erreicht, dann kann sie sich wieder mit ihrem einstigen Körper vereinigen. Wo dieser Glaube herrscht, da sucht man den Körper durch Einbalsamierung und Bestattung an anzugänglichen oder geheimen Orten zu erhalten. Es sei hier der Pyramiden und der versteckten Felsengräber gedacht.

Schon diese bescheidene Skizze wird wohl erkennen lassen, wie diese Seelenvorstellungen in ganz natürlicher psychologischer Entwicklung im Völkerbewußtsein entstehen mußten, und daß dabei keinerlei übernatürliche Kräfte wirksam waren. Pewe.

Künstlicher Zucker. Eine Nachricht, daß es Prof. Baly in Liverpool gelungen ist, Zucker aus Kohlensäure und Wasser herzustellen, hat begreifliches Aufsehen erregt und die Hoffnung erweckt, man werde nun bald nicht mehr auf die Zuckerrübe und das Zuckerrohr angewiesen sein. Aber diese Erwartungen gehen, wie in „Reclams Universum“ ausgeführt wird, viel zu weit. Die Entdeckung Balys ist zwar wissenschaftlich sehr interessant, aber praktisch vorläufig ganz bedeutungslos, da zur Herstellung des künstlichen Zuckers große Mengen Energie in Form von ultraviolettem Licht gebraucht werden, die das Verfahren unter den heutigen Umständen ganz unrentabel machen. Baly hat schon seit Jahren an dieser Aufgabe gearbeitet. Seine Synthese des Zuckers erfolgt in zwei Stadien: zunächst wird aus Kohlensäure und Wasser unter dem Einfluß ultravioletter Strahlen Formaldehyd gebildet; es vollzieht sich ein Vorgang, wie er sich auch bei der Zuckerbildung der Pflanze unter Mitwirkung des Chlorophylls abspielt. Die Kondensation des Formaldehyds zu Zucker ist dann eine Reaktion, die schon vor fast 30 Jahren von dem Münchener Physiologen Löw verwirklicht wurde. Immerhin ist die Balysche Entdeckung ein Fortschritt auf dem Wege zur künstlichen Herstellung der Nahrungs- und Genußmittel; aber die Verwendung des künstlichen Zuckers im täglichen Leben wird erst dann möglich, wenn zu seiner Erzeugung größere und billigere Energiemengen zur Verfügung stehen werden.

Deutschnationale Wahlgebete.

„Die Deutschnationalen bitten um einen Wahlsieg!“
„Häng' an, das ist heute schon das zwanzigstemal!“

Dumas über die Frauen.

„Vient de Pacaitre“, eine Pariser bibliograpische Zeitschrift, erinnert an Aussprüche des jüngeren Dumas:

„Die Kette der Ehe ist so schwer, daß sich zwei zusammentun müssen, um sie zu tragen. Manchmal auch drei.“

„Wissen Sie, was das ist: die Pflicht? Die Pflicht ist, was man von den anderen verlangt.“

„Manchmal gibt uns die großen Ideen dieselbe Frau ein, die uns nachher hindert, sie auszuführen.“

„Die Männer haben wohl hier und da das Recht, Schlechtes über die Frauen zu sagen. Aber nie über eine.“

„Die Frauen denken entweder an garnichts oder an was anderes.“

Genossinnen! Wochen angespannter Arbeit stehen uns bevor. Die Reichstagswahlen finden am 7. Dezember statt. Die Frauen geben dabei durch ihre Zahlen die Entscheidung. Benutzt die Zeit zur Agitation. Nehmt eure Nachbarinnen und Arbeitskolleginnen mit in die öffentlichen und Distriktsversammlungen. Ein rechtsgerichteter Reichstag wird mit der Zollvorlage eine Verteuerung von Brot und Fleisch und damit als Folgeerscheinung Verteuerung der gesamten Lebenshaltung bringen. Nur der Sieg der Sozialdemokratie kann das verhindern. Agitiert unermüdlich für die Partei der Frauenrechte, für die Sozialdemokratie!

Die Frage: Kaffe oder Tee? behandelt ein Artikel im Heft 17 der „Sozialistischen Frauenwelt“. Der Verfasser kommt vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu dem Ergebnis, daß es besser wäre, wenn die große Ausdehnung des Kaffeegenusses in unserem Lande durch eine Bevorzugung des Teegenusses abgelöst würde. Der Artikel schließt: „Die Aufgußgetränke Kaffee und Tee haben an sich keinen Nährwert. Sie können jedoch durch einen Zusatz von Zucker einen nicht unerheblichen Nährwert erhalten und dann nahrhafter sein als das ungleich teuere Bier, das zudem alle Gefahren der Rauschgifte in sich birgt und schon darum als Volksgetränk nicht in Betracht kommen sollte.“

Die Geschwindigkeit der Sonne. Die Bestimmung der Bewegung unserer Sonne und damit des ganzen Planetensystems im Raume beschäftigt die Astronomen schon seit langem, und immer wieder sind neue Berechnungen angestellt worden, um dieses schwierige Problem zu lösen. Man hatte als Geschwindigkeit der Sonnenbewegung schließlich den Wert von 20 Kilometern in der Sekunde herausgerechnet, wonach die Sonne sich also im Vergleich zu anderen Sternen ziemlich langsam vorwärts bewegt. Wie im letzten Heft der „Astronomischen Zeitschrift“ mitgeteilt wird, kommen nun die neuesten Untersuchungen über die Sonnenbewegung von Balamowky und Samoilowa zu dem Ergebnis, daß die bisher angenommene Sonnengeschwindigkeit zu groß ist und daß die Geschwindigkeit der Sonne nur mit 15 Kilometern pro Sekunde anzunehmen ist.

Paul heult.

Skizze von Maks Ludwig.

Es war Markttag, und müdes, blaues Spätsommerwetter. „Endlich mal wieder ein gutes Geschäft!“ sagte die dicke Obsthändlerin, als sie das Geld in ihrem Kasten ordnete. Der Zwetschgenhaufen auf ihrem Tisch war bis auf wenig Pfund zusammengeschmolzen. Auch der Eierhändler nebenan konnte nicht klagen: „Wann de Sunne scheint, habben de Leit' dubbeltes Geld im Sack!“ krächzte er heiser, während er die paar übriggebliebenen Eier in der Kiste schichtete.

Langsam verebbte der Strom der Marktbesucher. An der Straßenecke, wo sich das Viertel der kleinen Leute mit dem Boulevard der Reichen trifft, gab es einen Menschenauflauf. Ein großes Bankhaus hat dort seine Filiale, und heute drängten sich besonders viel Menschen in dem Geldladen. „Es ist entsetzlich!“ klagte die kugelrunde Frau Apotheker, „man hat sich mehr eingesteckt als sonst, weil man schon mit den Preisen rechnet, aber ich bin doch nicht ausgekommen. Was meinen Sie, Herr Direktor, soll ich die Brauereiaktien abstoßen?“

Die Aufmerksamkeit des Filialleiters war durch das Gedränge auf der Straße in Anspruch genommen: „Jetzt lasse ich aber doch gleich die Polizei holen, daß sie den Jungen auf den Marsch bringt. Vor einer Stunde hat er sich zwanzig Mark von uns geholt, das Reinemachegeld für seine Mutter, und jetzt kommt er uns mit der Behauptung, das Geld müsse ihm hier bei uns gestohlen worden sein. Können Sie sich das vorstellen, gnädige Frau? Er hat's natürlich irgendwo auf der Straße im Gedränge verloren!“

„Wenn er's nicht vernascht hat!“ meinte die Frau Apotheker. „Traue eins der Jugend von heute! — Also, da meinen Sie, Herr Direktor, ich warte besser noch ein bißchen?“ Der Filialleiter zeigte sein verbindlichstes Lächeln: „Sie wissen, gnädige Frau, wenn Gefahr in Verzug ist, rufen wir bei Ihnen an!“ Woraufhin die Dame sich beruhigt zur Tür hinaus rollte.

An das eiserne Gitter des Vorgartens gelehnt, stand der Junge. Während er den Blick trotzig auf die Drehtüre der Bankfiliale gerichtet hielt, wurde sein Körper von unaufhörlichem Schluchzen erschüttert. Die Frau Apotheker quetschte sich durch den Kreis der Neugierigen, denn sie hielt sich für verpflichtet, zu dem Fall Stellung zu nehmen und auch ihrerseits den kleinen Kerl ausfragen, gleich den vielen andern vor ihr: „Wie konntest du nur das schöne Geld verlieren?!“

Der etwa neunjährige, bleiche Junge, in dessen Gesicht frühe Lebenserfahrung, aber nur noch sehr wenig harmlose Kindlichkeit verzeichnet war, wandte sich voller Unmut von dem rosigen Doppelkinn der Fragestellerin ab, ohne ihr eine Antwort zu geben.

„Er hat's ja jar nich valoan!“ berichtete statt seiner ein hochgeschossenes, gleichfalls barfüßiges Mädchen, mit einem Korb voll Kartoffeln am Arm, „es hat ihm ja eina jeklaut!“

„Du bist wohl seine Schwester?“ lautete, von einem kriminalistischen Seitenblick begleitet, die Frage der Frau Apotheker. — „Hach nee!“ klang es beinahe verächtlich zurück. „Wir wohnen man bloß in datselbe Haus, wie der Junge, und ick hab' ihn bloß bei't Suchen jeholfen, weil doch seine Mutta jesacht hat, se schlächt ihm dot, wenn er det Jeld nich find't!“

„Wie kann man auch ein Kind so viel Geld in die Hand geben?!“ meinte, ein gewisses Erbarmen in der Stimme, eine jüngere Dame. „Er kann ja kaum zählen!“

Die Gefährtin des Jungen lachte: „Der un nich zählen? Er rechnet wie 'n Oller. Nur, daß er heite ebn so in't Jedränge jekomm' is, drinnen in de Bank. In de eene Hand hat a de Steinkarte jenomm' und de Invalidenkarte ooch noch, und in de andre de Jeldscheine. Un denn hat a woll allens mit een Mal in de Tasche jestoken, und als er noch Hause kommt, is dat Jeld weck!“

„Hat es sich wirklich so verhalten?“ fragte die junge Dame, sich zu dem schluchzenden Jungen hinabbeugend. Aber die Frau Apotheker wandte sich an das Mädchen, das den Sachbericht gegeben hatte: „Du kannst ja reden wie 'n gelernter Rechtsanwalt!“ Ihre mißtrauischen Worte zertraten jäh den Keim von Mitleid und Hilfsbereitschaft, der eben im Herzen der jungen Frau sprießen wollte. Mit einem gequälten Blick richtete sie sich auf: „Wenn man doch nur Vertrauen haben könnte!“

Da gab die Barfüßige die Hoffnung auf, ihrem kleinen Hausgenossen aus der Patsche helfen zu können: „Komm, Paule!“ sagte sie mit harter Entschlossenheit, „dat Heulen hilft dir nich zu beruicht ham. Sonst kannste ja vorläufig bei uns in de Kiche beruicht ham Sonst kannste ja vorläufig bei uns in de Kiche bleim. Nu mach doch nur!“

Aber Paule klammerte sich mit beiden Händen am Gitter fest und ließ sich nicht fortziehen. Ein neuer Tränenstrom schoß ihm aus den Augen, und wie ein epileptischer Anfall schüttelte die Wut den kleinen Körper. Immer größer wurde der Kreis der Neugierigen um ihn herum, und der Augenblick nahte, in dem sich die Polizei des Falles annehmen mußte. Da rief plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrund: „Paule, bist du det?“ Der Junge wandte horchend das verweinte Gesicht, und Angst stand in seinen Augen.

„Lassen Se mir bitte ma durch!“ rief die Stimme weiter. Eine hagere Frau in blaugestreifter, nasser Schürze, an den Füßen Holzpantoffeln, drängte sich bis zu dem Knaben hindurch und schloß ihn jetzt in die Arme: „Paule, Menschenkind, wat biste doch vor'n Rindvieh! Det Jeld is ja da, war ja gar nich weck! Hast et mang de Steiakarten jestochen, in deinen Trqn! Nu stehste hier und flennste — Junge, Junge!“

Sie trocknete ihm mit dem Zipfel ihrer Schürze die Tränen aus den Augen und zog ihm die Jacke zurecht: „Nu sei man bloß wieda ruich, ick tu dir ja nischt mehr. Nu is ja allens wieda jut!“

Sie achtete nicht auf die Umstehenden, sondern nahm ihren Jungen an der Hand und bahnte sich resolut einen Weg durch die nur langsam Platz gebende Menge. Erst das Dazwischentreten der jungen Dame veranlaßte sie zum Stehenbleiben. Wahrhaftig — die feine Dame kniete nieder und streichelte den barfüßigen Jungen in seinem vielfach geflickten Anzug:

„Ich habe dir was abzubitten, mein liebes Kind!“ sagte sie, „und möhte dir gern etwas schenken, was dir Freude macht. Willst du mich mal besuchen? Vielleicht heut' nachmittag? Ja? Du wirst dich leicht hinfinden. Platanenallee 47. Wir haben einen Buben in deinem Alter. Er wird sich freuen, wenn du mit ihm spielen willst. Er darf doch?“ schloß sie, zur Mutter aufblickend.

„Wenn's bis fünwe Zeit hat, Madame!“ sagte die Frau, „er muß mir erst helfen Wäsche abtragen. Denn kann er meinswejen kommen. Und nu sach dankeschöen, Paule, und lauf zu. Ick muß ja machen, sonst kocht mer de Wäsche ieba!“

Sie überließ den Jungen der weiteren Fürsorge seiner Hausgenossin, die den erst Verdächtigten und jetzt so Ausgezeichneten mit besonderem Eifer betreute. Fröhlich lachend sprangen die beiden Kinder um die Ecke, dorthin, wo es zu den kleinen Leuten hinabgeht — — — — — —.

Mit einem Gefühl des Aergers blickte ihnen die Frau Apotheker nach. „Ich kann mir nicht helfen, die Geschichte sieht verdächtig abgekartet aus — ich würde mir solche Brut nicht ins Haus laden!“

Die „Frauenwelt“ den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen

„Frauenwelt“, eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pfg., zu bestellen bei allen Zeitungsausträgern.

Das Mädchen.

Von Tin-Tun-Ling.
Aus dem Chinesischen übertragen von K. W.

Das Mädchen, wenn es, tief gebückt,
Den ganzen Tag um kargen Lohn
Auf Seide Prachtgewänder stickt,
Träumt abends von dem Flötenton
Von eines Jünglings Melodie — —

Ein Sang ists, der so lockend klingt,
Und summend sie das Liedchen singt,
Und durch das Fenster stiehlt sich dreist
Ein Myrtenschatten auf ihre Knie —
Und träumend schaut den Jüngling sie,
Wie er ihr Myrtenranken bringt
Und sie umschlingt.

Geschlechtskranke Kinder.

Ueber die Zunahme erworbener **Geschlechtskrankheiten bei Kindern** bringt die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" (Nr. 7 1924) erschütternde Angaben; sie scheut sich auch nicht, die wahren Gründe dieser entsetzlichen Erscheinung aufzudecken. Die Hautkrankheiten-Abteilung des Rudolf-Virchow-Krankenhauses in Berlin, die nur eine begrenzte Anzahl von Kinderbetten zur Verfügung hat, ist seit Jahren überfüllt mit Kindern, deren Ansteckung allermeist eine Folge der **verhängnisvollen Wohnungsverhältnisse** ist. Einige wenige Fälle aus einer der drei Monate umspannenden Liste seien angeführt:

Hilde G., 11 Jahre, Vater arbeitslos, vier Geschwister, Familie bewohnt eine Stube. Mutter hat sich vor zwei Jahren angesteckt; ihre vier Kinder, die in einem Bett, zwei am Kopf-, zwei am Fußende schlafen, sind infiziert.

Charlotte B., 13 Jahre, Vater Schneider, drei Schwestern, drei Brüder. Familie bewohnt zwei Stuben. Patientin hat sich angeblich in der Schule durch ein Mädchen infiziert, dessen Vater die Krankheit aus dem Felde mitgebracht hat. Die Angaben klingen unwahr. Sie hat den 11jährigen Bruder angesteckt mit Syphilis.

Erna F., 11 Jahre. Vater Arbeiter, 17jährigen Bruder. Familie bewohnt eine Stube. Freund des Bruders hat das Kind vor zehn Tagen vergewaltigt. Patientin verkehrt geschlechtlich mit dem Bruder, der Bruder mit der Mutter.

Liese L., 12 Jahre. Vater Händler. Die Erörterungen ergeben, daß der Vater das Kind angesteckt hat, das Kind die 17jährige Schwester.

Luise L., 7 Jahre. Vater tot, zwei Brüder, eine 13jährige Schwester, mit der sie zusammenschläft. Familie bewohnt eine Stube und Küche. Die Stube ist vermietet, der Untermieter hat das Kind mißbraucht und angesteckt.

Gertrud J., 9 Jahre. Vater Arbeiter, sieben ältere Geschwister, alle arbeitslos. Familie bewohnt eine Stube. Patientin schläft mit 19jähriger Schwester zusammen, von der sie Syphilis erworben hat.

In Berlin, der Stadt der leerstehenden Hohenzollernschlösser und des prächtig-gesunden Kurfürstendamms, verfügten 1920 150 000 Familien über nur ein Zimmer; Fälle, in denen Familien von 14 (vierzehn) Mitgliedern in zwei Räumen hausten, sind in der Geburtsstadt der kindermordenden Mietskasernen nichts Seltenes. Während man jedem Hunde sein eigenes Lager bereitet, während die Großbauern ihrem Rindvieh wahre Paläste zu errichten vermögen, schlafen in den Arbeitervierteln häufig bis zu vier Menschenwesen — Ebenbilder Gottes — auf einem dürftigen Lager. In solchen überfüllten und verschmutzten Menschenkäfigen, in solchen engen und keimzeugenden Wohnlöchern ist ein Schutz vor Ansteckung, eine Absonderung Kranker, die geringste gesundheitliche Maßnahme überhaupt ausgeschlossen. Hier wuchern auch jene seelischen Schäden empor, jene Verwirrung der sittlichen Begriffe, jene maßlose Gleichgültigkeit gegen fremdes und eigenes Leid, vor denen Erzieher und Wohlfahrtspfleger machtlos stehen.

Welch fürchterliche Anklage gegen die kapitalistische Wirtschaft! Aber diese Wirtschaft soll in all ihrer Verkommenheit erhalten bleiben, so wollen es die kapitalistischen Parteien im Reichstag und in den Parlamenten der Gemeinden und Staaten. Sie haben mit aller Kraft zu verhindern gesucht, daß Wohlfahrtsunternehmungen, die für die Jugend geplant waren, zur Durchführung kamen. Sie sträuben sich gegen eine gesunde Wohnungswirtschaft. Sie wollen Abbau auf allen Gebieten der Wohlfahrtspflege, weil Großindustrie und Landwirtschaft keine sozialen Lasten tragen könnten. Millionen sollen verderben, damit eine herrschende Kaste bestehen kann. Für die Not hat man keine Hilfe, nur heuchlerische Entrüstung. Wenn der „ehrbare" Bürger (Besitzer einer Sieben-Zimmer-Wohnung und eines Sprößlings mit Erzieherin) von der Zunahme der Geschlechtskranken unter den Unmündigen hört, dann stöhnt er entrüstet auf: „Welch moralische Verkommenheit und Verderbtheit bei der Jugend von heute! Welch ein Schlamm und Unrat in diesem Proletenmilieu!"

Am 7. Dezember fallen wieder Entscheidungen für oder gegen das Volk, für oder gegen Jugend und Zukunft. Wer zum Volke steht, muß gegen die kapitalistischen Parteien, **für die Sozialdemokratie stimmen.**

Spiel und Spielzeug.

Hältst du das Spiel für eine gleichgültige, belanglose Sache, nur geeignet, müßige Stunden zu vertreiben? Die große Wichtigkeit der Bewegungsspiele für die Durchbildung des Körpers leuchtet dir doch ohne weiteres ein. Nur wenn der Affekt des Spiels zu einer dauernden Ueberspannung der Kräfte führt, hört das Bewegungsspiel auf, günstig auf den Körper zu wirken. Das gemeinsame Spiel erzieht zur Einordnung, zum Ehrgeiz, zu dem sozial so wichtigen Gemeinschaftsgefühl, zu Beherrschung, Mut und Gerechtigkeitsgefühl. Das alles geschieht nicht auf dem Wege einer grämlichen Schulerziehung, sondern im frohen freigewollten Spiel.

Aber auch das einsame Spiel deines Kindes hat für seine geistige Entwicklung eine überaus große Bedeutung. Beachte einmal dein Töchterchen daheim! Hat sie nicht die Fußbank umgelegt und ein Puppenbett daraus gemacht? Und was für eine ärmliche Puppe hat sie! Aus Holz, ohne Kleider, nur eben etwas, das einem Menschenantlitz einigermaßen ähnlich sieht. Der Mutter hat sie ein paar Flicken entführt und benutzt sie als Betten. Du wirst über den Eifer und den Ernst des kindlichen Spiels nicht lachen und darfst auch nicht ärgerlich darüber werden, daß dein Kind die Staatspuppe, die du ihm mit soviel Freude und Stolz geschenkt hast, in der Sofaecke sitzen läßt. Dein Kind kann eben nur mit dem Holzding etwas anfangen, nicht nur äußerlich, sondern vor allem auch innerlich!

Du weißt doch, was Phantasie ist, diese wichtige, schöpferische Fähigkeit unseres Geistes? Gerade diese schaffenden Kräfte werden durch das Spiel in deinem Kinde entbunden und gefördert. Aber wie kann es an deiner Staatspuppe noch das Menschenkind in seiner Phantasie erschaffen, das ja ohnehin nicht lebensähnlicher sein kann? Deshalb darfst du dein Kind nicht auslachen, wenn es dir auch nur ein längliches Stück Holz vom Ofen entführt hat oder gar ein Brikett in die Puppenwiege legt. Du würdest es aus allen Himmeln reißen und von der höchsten Lust in den tiefsten Kummer stürzen, und es würde beschämt sein. Denn das ist das Eigenartige am Spiel: dein Kind war nie im Zweifel darüber, daß es ein Stück Holz vor sich hatte. Aber es legte seine so lebhaften Gefühle, die es einem wirklichen Kinde zuwendet, in das Ersatzding hinein, das vom Intellekt nicht umgeschaffen, wohl aber vom Gefühl umgewertet wird. „Lachen tötet" sagt Nietzsche.

Und du, Vater, bringst deinem Buben eine Eisenbahn. Je wirklichkeitsähnlicher sie ist, um so mehr Freude hast du daran. Aber dein Kind wird diesen Standpunkt nicht teilen. Wenn dein Junge den Mechanismus dutzendmal aufzieht und abschnurren läßt, was lernt und was schafft er innerlich dabei? Ein paar umgelegte Stühle hätten ihn zum schaffenden Künstler gemacht. Aber so ist er höchstens ein poesieloser Techniker. Jetzt fehlt nur noch der Steinbaukasten, aus dem nach vorliegenden Bildern bestimmte Gebäude aufgeführt werden können. Von einem schöpferischen Tätigsein kann auch hier nicht geredet werden. Mit beliebigen Holzklötzchen läßt sich viel schöner und anregender spielen.

Wenn ich mir nun auch schmeicheln dürfte, du hättest dich überzeugen lassen, so bin ich doch meines Sieges noch nicht sicher. Zu deinen Kindern kommen andere Kinder mit ihren Eltern, und diese würden vielleicht die Nase rümpfen und denken: Welch ein Mangel an Kinderliebe, welch drückende Armut! Dann aber mußt du auch den nötigen Mut zur Ueberzeugung, ja, zur Grobheit haben, wenn dir daran liegt, deinem Kinde wahre Freude zu erhalten und die erziehliche Wirkung des Spiels zu höchster Geltung kommen zu lassen. P.

Hütet Eure Gesundheit!

„Ebenso ernst wie mit seiner Arbeit soll es der gewissenhaft mit seinem Körper und seinen Geisteskräften Haushaltende mit dem Schlafe nehmen. Wenn es die Berufsarbeit irgend erlaubt, soll man eine feste, ständig gleichbleibende Nachtruhe ein für allemal durchführen, am besten in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh, jedenfalls 8 Stunden ununterbrochen. Man scheue sich nicht, die Unsitte, in Gesellschaft, im Wirtshaus, im Kino oder bei sonstigen Vergnügen halbe Nächte lang aufzubleiben, energisch zu bekämpfen und seinerseits nicht mitzumachen, auch wenn Flachköpfe dieses zum Anlaß ihres Spottes nehmen. Daß Kinder nach 8 Uhr abends nicht in Wirtshäuser, Vergnügungsstätten oder Versammlung, sondern ins Bett gehören, sollte selbstverständlich sein."

„Wenn sich an jedem Abend vor dem Einschlafen jeder Mensch gewissenhaft die Frage vorlegen würde, was er für seine Gesundheit am verflossenen Tage getan oder wodurch er sie geschädigt haben könnte, so blieben Millionen an wertvoller Volkskraft und an Volksvermögen dem Staate erspart. Jeder, der eine Krankenkasse in Anspruch nimmt oder eine Arzt- oder Apothekerrechnung zu bezahlen hat, sollte sich gewissenhaft fragen: Habe ich etwa selbst meinen Zustand und damit diese Ausgabe verschuldet? Viele meinen, dadurch, daß sie eine Zeitlang regelmäßig ihren Kassenbeitrag entrichtet haben, hätten sie gewissermaßen einen Anspruch darauf, einmal krank zu sein und der Allgemeinheit zur Last fallen zu dürfen. Solche Denkungsart ist moralisch genau so verwerflich wie wenn einer, der sein Haus hoch gegen Feuerschaden versichert hat, es nun anzündet oder auch nur ohne Vorsichtsmaßregeln mit Feuer darin umgeht. Wir müssen dahin gelangen, daß die Kassenbeiträge nur eine Art Krankheitsversicherung darstellen und in ihrer überwiegenden Mehrzahl rein vorbeugenden Maßnahmen für die Volksgesundheit zugeführt werden können und daß als Leistung für nicht vermeidbare Krankheiten, deren noch gerade genug übrigbleiben, größere Summen zur Verfügung stehen. Dazu gehört aber, daß jeder einzelne sich der hygienischen Pflichten gegen sich selbst und seine Volksgemeinschaft in ganz anderem Maße bewußt wird, als es fast durchweg heute der Fall ist."

(Aus „Hygiene des Alltags" von Dr. Schwechten, Verlag Hachmeister u. Thal, Leipzig.)

Kinder und Soldaten.

Eine Rundfrage ist von pazifistischer Seite in Schweizer Schulen veranstaltet worden, um festzustellen, was die Kinder beim Anblick marschierender Soldaten dächten. Ein großer Teil der Kinder sprach mit Abscheu und Schrecken vom Kriege. Viele Antworten aber müssen uns einen Schrecken darüber einjagen, was unsre Erziehung zu Hause und in der Schule aus den Kindern schon gemacht hat.

Da schreibt ein Junge: „Wenn ich Soldaten vorbeimarschieren sehe, denk ich an den Krieg, das ist lustig zu sehn." Ein andrer: „Es gibt mir ein fröhliches Gefühl im Herzen. Ich denke an den Krieg." Noch schlimmer ein dritter: „Es macht Vergnügen, die Verteidiger des Vaterlandes zu sehen. Ich denke dabei an die schrecklichen Kriege, in denen so viele Menschen umkommen." Und ganz kindlich: „Ich freue mich. Ich denke an die Kinder, deren Papa im Kriege tot ist." Was muß dies arme Kind für Eltern haben, die seiner Unschuld solche Freude am Tode der andern „Papas" einflößten. Eine Reihe von Jungen ergeht sich in Phantasien, wie schön es sein würde, in den Krieg zu ziehen und auf andre zu schießen.

Am schlimmsten ein 9jähriger Proletarierjunge: „Ich werde ein guter Soldat sein. Ich werde ihn die Treppe herunter werfen. Was für einen Hieb ich ihm ins Gesicht geben werde. Wenn ich den Bosch oder den Bolschewisten getötet habe, will ich ihm alles stehlen, was ihm gehört, ich werde Geld damit verdienen und reich werden. Ich freue mich darauf, Soldat zu sein."

Was für eine blutrünstige Phantasie bei einem offenbar gutmütigen Jungen. Und was wir im Kriege erlebt haben und in den innern Kämpfen nachher, das Landknechtstum, das den andern plündert und sich damit „gesund macht", das finden wir schon bei diesem Kinde, zugleich mit der Einstellung gegen das Proletariat, denn in der Schweiz ist jeder Sozialist ein Bolschewist. Aber solche Antworten geben sicher nicht nur kleine Schweizerjungen, die deutschen Kinder leiden vielleicht noch mehr unter einer allgemeinen sittlichen Verwilderung. Sollten Arbeiter, besonders Arbeiterfrauen, nicht alle Kraft aufwenden, um schon in ihren Kindern die Lust am Hauen und Stechen auszurotten?

November 12. Mittwoch

Braten, kochen, backen
ohne
Holz, Kohle, Gas

November 13. Donnerstag

Praktische Vorführungen und
Vortrag
über
Rieschels Wellsieb-Grudeherd
am 12. und 13. d. M., 4—6 Uhr nachmittags im
Kulmbacher Bierhaus, Fleischhauerstr.
bei freiem Eintritt
Adolf Borgfeldt Lübeck
Mühlenstr. 36—46. Fernruf 672 u. 678. 11009

Närfnzriddunk.

Von Fritz Hampel.

(Ein Wettkampf im Wartezimmer.)

Personen: Ein asthmatischer Greis. Ein Mann, leicht stotternd.

Der Mann: Was fähldn Sie?
Der Greis: Mir? Wieso?
Der Mann: Sie — feifn rächd?
Der Greis: Aderien.
Der Mann: Vrgalgunk?
Der Greis: Cha.
Der Mann: Das gommd middn Aldr. Da währn doch de — Adrn wie so gleine Galdrähn? —
Der Greis: Cha. Ich hawwe awwer ooch noch Närfnzriddunk.
Der Mann: Närfnzriddunk? Das gann nich sinn. Närfn-Schwäche vleich?
Der Greis: Nee, Närfnzriddunk. Ich hawwe geere Gedanken mehr.
Der Mann: Da genn ich. Daß Närfnschwäje.
Der Greis: Nee. Daß Närfnzriddunk. Ich war däsdrwejn schon indr Anschdalld.
Der Mann: Ach? (tröstend): Das — gann scheedn bassieren. Daß noch lange nich 's Schlimmste. Wemmrsj iewrlejd, was ir Leide heide indr Anschdalld sinn, von — dähn morsch frier nich gedachd hädde. Awwer da gommd mal ä — Närfnschlaach, oder mr schdeesdsj an — Gobb . . .
Der Greis: Nee. Bei mir warsch Riggedin-Vergiftung.
Der Mann: Sähnje, da — gommdrjon!
Der Greis: Nee ich war indr Brangsche. Zur Zigarrnfawrigg.
Der Mann: (kopfschüttelnd): Wärgd das wärglj so schdarg?
Der Greis: Radierlich roochd mr ooch mal ne Digge.
Der Mann: (ehrgeizig): Meine Gache is nämlich ooch gefährlich.
Der Greis: (fortfahrend): Ich hawwe außerdähm änne zu große Lämr.
Der Mann: Bei mir finn's de — Niern. Ich gonnde änne zeddlank gar nich mehr loofn.
Der Greis: Ich gonnde Sie geine Drähbe mehr schbeijn.
Der Mann: Mei Gobb war so — digge, Nur was meine Finger.
Der Greis: Uffgeschwolln?
Der Mann: Roter.
Der Greis: Das gänn de Niern nich mähr frarweidn, weil Schdeine drzwischen sinn. Das muß abgezoochn währn.
Der Mann: Nee. Da grichdmr was zum Einähm, e Middl.
Der Greis: Die gibbsje gar nich.
Der Mann: (gereizt): Ich dringge Brombähr-Dee. Cheedn Daach änne halwe Dasse. Awwer was denggnsn, wie offdj indr Nachd ausdrede. Anderdhalbs Geschirr werrd voll!
Der Greis: Da gehdsje immer noch. Dassje gar nich mal so fähre viel.
Der Mann: (erbost): Was? Das soll ä — garnischn sinn? Scheede Nachd anderdhalbes Geschirr voll — ohne das an Daache?
Der Greis (weise): Chsaachje nich, daß is ä garnichd is. Sis zgar gans hibsch. Awwer wie ich in Grangnhause war, da laach nähm mir eener, bei den wurden scheede Nachd drei Gläser voll. Wissnje, wie fisse in Grangnhause hamm. Solche — Dulben. Scheede Nachd drei solche Dulben!
Der Mann (schweigt verletzt. Nach einer Pause): Das mächdeje alles noch sinn, wenn nur de Gardoffln nich so deier währn. . . .

Rund um den Festzug.

Von Fritz Hampel.

1.

Erster Bürger: „Was gommdn da for wälje?"
Zweiter Bürger: „Ich weeß ooch nich. Wissn Sies?"
Dritter Bürger: „Eejndlich ooch nich. Wissn Sies?"
Vierter Bürger: „S wärd wo dr Wäsdnorschbädsche Mandelien-Bereia sinn. Ich hawwe sowas mungeln härn, daß die beide änne idaljänische Nachd verenschdalden."
Fünfter Bürger: „S genn awwer ooch Bolidsche sinn."
Sechster Bürger: „Mr wärnnjn sehn. Hier gommde Schbidse."

2.

Erster Bürger: „Was hammdn die for änne Fahne?"
Zweiter Bürger: „Das siehd doch ä Blindr: Schwarzrotgold. Das sing de nein Reichsfarm."
Erster Bürger: Da weeßj doch noch gar nischd drvon. Das is wo ärschd sei gorzn?"
Zweiter Bürger: „Nee schon seidn Dawes-Gutachdn."
Siebenter Bürger: „Das gann nich sinn. Das hier sinn Rebubbligann. Ich habbs von mein Schwoachr. Dähr is beidr Reichswehr."
Erster Bürger: „Dengnse ma an. Unn die hier hamm de neie Reichsflache? Cha, därfn diedn das?"
Zweiter Bürger: „Die is doch gesädslich geschidsd. Das is dähn ihr Reichsbanner."
Erster Bürger: „Na härnse: In dähn ihrer Haud mächdj nich schdäggn. Die wärnzj noch ma so rijdi in de Nässln sädsn mit ihrer Rebubligg. Das läßt sich geine Regierung gefalln. Uff de Dauer nich. Wie hamm sissn midd de Gommenisdn gmachd?"

3.

Dritter Bürger: „Was singdn die? Ich dängge, Gorahle sinn vrbodn?"
Vierter Bürger: „Nu ähm. Da siddmorsch widdr: De Großn därfn sich alles rausnähm. Wenn awwer ä Gleenr halwäje ma seine Schnauze uffmachd, da grijder eens uff de Schnauze.
Fünfter Bürger: „Das is doch gein Goral, was diede sind. Die sing doch Deutschland iewr alles."
Dritter Bürger: „So? Ich dachde dähn Geenij sächne Godd."
Fünfter Bürger: „Nee. Dähr gehd andrsch. Wenijsdns hindn naus."

(Gelächter.)

4.

Vierter Bürger: „Schlächd scheindsn awwr nich zu gehn, dähn Rebubbligann. Sähnse dordn dähn Diggn middn Fäddgenigge? Das is dr Ansiehrer."
Fünfter Bürger: „Däsdrwejn brauchsde mir awwr nich uff de Hiehnrooch zu drambln, mei Sießer. Mir schbieln doch hier gein Fußball."
Achter Bürger: „Ich gomme chäds gar nich mehr zum Schbieln."
Neunter Bürger: „Schbieln Sie Fußball?"
Achter Bürger: „Dobbelgobb nadierlij. Noch vorn Chahre habbj hedn Abend meine zwee ooch drei Schdundn geschbield. Unn chäds gar nich mehr."
Neunter Bürger: „Wie gommdn das?"
Achter Bürger: „Ich ganns nich mehr verdraachn. Ich gann immr hindrher nich einschlafn."
Neunter Bürger: „Das schdimmd. Dobbelgobb reid uff."
Achter Bürger: „Wemmr vrlierd heeßd das. Unn zu gewinn war nischd mehr. Da geh ich liewr geehln."

Fortsetzung der Jubiläums-Lotterie

Ziehung 2. Klasse nächsten Freitag und Sonnabend

Einsatzpreis für jede Klasse in Rentenmark (RM.)	1/8	1/4	1/2	1/1
	3 RM.	6 RM.	12 RM.	24 RM.

1/8	1/4	1/2	1/1	Einsatzpreis für alle 5 Klassen in Rentenmark (RM.)
15 RM.	30 RM.	60 RM.	120 RM.	

Plan zur 24. Preußisch-Süddeutschen (250. Preußischen) Klassenlotterie

bestehend aus 320 000 Losen mit 110 000 in 5 Klassen verteilten Gewinnen und 1 Prämie.

Erste Klasse

Ziehung am 10. u. 11. Oktober 1924

Gewinne		Rentenmark	Rentenmark
1	zu	100000	100000
1	„	50000	50000
2	„	10000	20000
3	„	5000	15000
5	„	3000	15000
8	„	2000	16000
10	„	1000	10000
20	„	800	16000
50	„	500	25000
100	zu	200	20000
400	„	100	40000
8400	„	60	504000
9000	Gewinne		831000

Dritte Klasse

Schluß d. Erneuerung Freitag, 5. Dez. 1924

Ziehung am 12. u. 13. Dezember 1924

Gewinne		Rentenmark	Rentenmark
1	zu	100000	100000
1	„	50000	50000
2	„	10000	20000
3	„	5000	15000
5	„	3000	15000
8	„	2000	16000
10	„	1000	10000
20	„	800	16000
50	„	500	25000
100	zu	400	40000
400	„	240	96000
8400	„	120	1008000
9000	Gewinne		1411000

Zweite Klasse

Schluß d. Erneuerung Freitag, 7. Nov. 1924

Ziehung am 14. u. 15. November 1924

Gewinne		Rentenmark	Rentenmark
1	zu	100000	100000
1	„	50000	50000
2	„	10000	20000
3	„	5000	15000
5	„	3000	15000
8	„	2000	16000
10	„	1000	10000
20	„	800	16000
50	„	500	25000
100	zu	300	30000
400	„	150	60000
8400	„	90	756000
9000	Gewinne		1113000

Vierte Klasse

Schluß d. Erneuerung Freitag, 8. Januar 1925

Ziehung am 9. u. 10. Januar 1925

Gewinne		Rentenmark	Rentenmark
1	zu	100000	100000
1	„	50000	50000
2	„	10000	20000
3	„	5000	15000
5	„	3000	15000
8	„	2000	16000
10	„	1000	10000
20	„	800	16000
50	„	500	25000
100	zu	400	40000
400	„	300	120000
8400	„	150	1260000
9000	Gewinne		1687000

Fünfte Klasse

Schluß der Erneuerung: Freitag, den 30. Januar 1925

Ziehungstage: 6., 7., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 23., 24., 25., 26., 28. Februar 1925

Größter Gewinn im günstigsten Falle (§ 9):

1 Million Rentenmark

1 Prämie 500 000 Rentenmark

Gewinne		Rentenmark	Rentenmark
1	zu	500 000	500 000
1	„	300 000	300 000
1	„	200 000	200 000
1	„	150 000	150 000
2	„	100 000	200 000
3	„	75 000	225 000
6	„	50 000	300 000
10	„	25 000	250 000
30	„	10 000	300 000
50	„	5 000	250 000
100	zu	3 000	300 000
200	„	2 000	400 000
400	„	1000	400 000
1100	„	500	550 000
3059	„	300	917 700
69 036	„	150	10 355 400
74 000	Gewinne u. 1 Prämie		16 098 100

Nicht die Höhe der Gewinne allein ist entscheidend für die Güte einer Lotterie, sondern auch **die Menge der Gewinne**

Kauflose zur 2. Klasse sind in geringer Anzahl zu haben bei der

Staatlichen Lotterie-Einnahme

R. Jansen Johannisstraße 18

Geschäftszeit durchgehend von früh 8½ bis 6½ abends. Fernruf 3859.

✚ Jed. Ungeziefer ✚
beseitigt **Fr. Kröger,** beeidigter Kammerjäger u. öffentlicher Sachverständiger, **Alfstraße 3** Fernruf 1794. 10935

Puppen werden gut u. billig repariert
Sämtliche Ersatzteile
Anf. v. Puppenperücken
Billige Puppen 10976
K. Möller. Wahmstr. 81

Patent-Matratzen, Auflege-Matratzen
jed. Maß in kürz. Zeit
Gebr. Heftl, Lübeck,
Untertr. 111/112 (10995

Bettnässen
Befr. sof. Alter u. Geschlechtangeb. Auskunft umsonst
Institut Englbrecht
München B 68, Maistr. 10

Rauchzeug
preiswert und gut
C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18

Koks Kohlen Briketts
ab Lager und 10996
frei Haus
Kohlenhandel
Lüders & Hintz
Kanalstraße 50/56
(unterh. Glockengießerstr.)
Fernr. 8122 u. 188

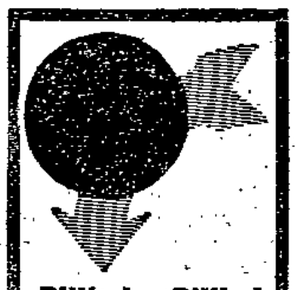
Roggenschrot per Ztr 12.25
Gerstenschrot „ 13.00
Weizen ℔ 13 ₰
Gerste „ 13 ₰
Hafer „ 13 ₰
Mais „ 13 ₰
Kleie „ 10 ₰
Heu, Stroh u. Steckrüben
zu billigsten Tagespreisen
Kartoffeln
gelbe Industrie
Magnum bonum
u. Odenwälder
empfiehlt 10963
Schiering
Adlerstr 4, Schw. Adler.

In der goldenen 13 11901
Reparaturen **Pelz** Aenderungen
Schwarz, Obere Wahmstr. 13.
Kein Laden, 1. Etage

Vom vorigen zum nächsten Krieg!
Von Generalmajor a. D.
Dr. h. c. Freiherr v. Schoenaich
Mit Vorreden
von General Percin
und General Hamilton
Preis geb. Mk. 2.—
Zu beziehen durch:
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote"

Zigarren Zigaretten
C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18

Pelz-
Reparaturen
Modernisieren
Neuanfertigung
Nur Kürschnerarbeiten!
Ferd. Kaufeld,
Obere Wahmstr. 11. 10901



Billig! Billig!
Herren- und Burschen-Garderoben
Damen- u. Kinder-Garderoben
Baumwollwaren
Stoffe — Gardinen
Sämtl. Schuhwaren
Kaufhaus des Ostens
Fr. Wehrendt,
Lübeck,
Unt. Hüxstr. 110

Leihhaus
Hüxstraße 113
(staatl. konzessioniert)
beleiht 10938
Garderobe / Wäsche
Stiefel / Fahrräder
Uhren u. s. w.

Nähmaschinen 11018
rep. gut, schnell, billigst
Heinr. Kruse, Mechanik., Fischergr. 33. Fernr. 3508

Ofen u. Grude, Gaslampen zu verk. 10904
Fackenburger Allee 58al

Gross- und Kleinverkauf von
Scharfem Mauersand u. weißem Seesand
Telephon 2907
R. Quitzau, Sandhandlung
Lager: Johannisstr. 76. u. Kanalstrasse 11018

Zigarren
eigenes Fabrikat
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 18

Sonntag, den 9. November und folgende Tage 10989
Haussammlung für die Alters- u. Veteranenspeisung der Zentrale für private Fürsorge.
Sollen wir unsere Alten, die Veteranen und Kriegsbeschädigten hungern lassen?
Nein!
Spendet darum in die dargereichten Büchsen.

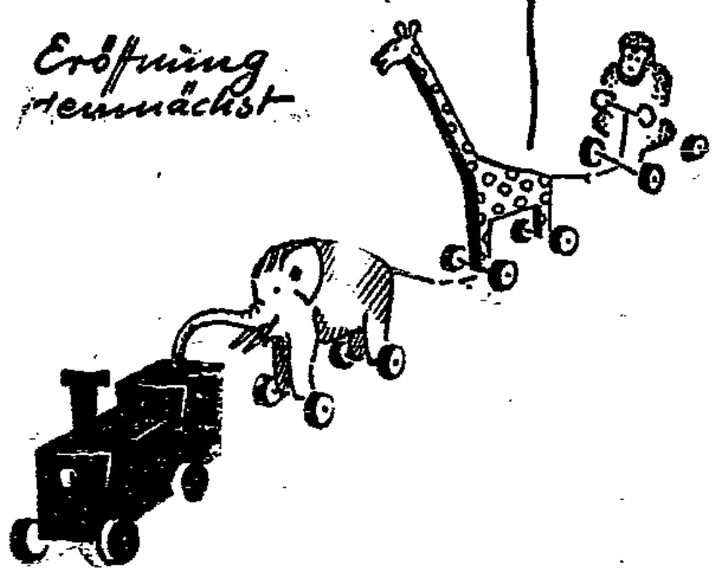
Weihnachten ein Bild
um baldige Aufträge bittet
Die Innung der Photographen
10997

Solange der Vorrat reicht
verkaufen wir
jeden Herrenhut . . . . . mit **4.00** Mk.
jede blaue Sportmütze . . . mit **2.50** Mk.
Ia. Rasiermesser (Solinger Ware) von **1.80** Mk. an
Ferner empfehlen wir zu billigen Preisen:
Blusen in Seide und Crepe de Chine, Hemden, Kragen, Krawatten, Handschuhe, Damenschuhe, Damen- u. Herrenstrümpfe, Kinderstrümpfe, Hosenträger, Lederhandtaschen, Koffer, Brieftaschen, Schokoladen, Tee, Kaffee, Zigarren, Zigaretten usw.
Moritz Eriksson & Co.
Filiale Königstraße 41 10958
neben Restaurant Deutscher Kaiser. — Telephon 1106, 1117.

Lübeck bekommt einen „ZOO"

Die Tiertransporte sind bereits unterwegs

Eröffnung demnächst



Ärztl. Sonntagsdienst. 10958
Dr. Seebohm, Roeckstr. 52
Dr. Jobst, Königstr. 10.
Dr. Matthias, Schwart. All. 8a.

Dr. Richter
Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Breite Straße 4, I.
hat **Fernruf 2889**

Sprechstunde
vom 10. bis 29. d. Mts
nur nachmittags
von ½3 bis 6 Uhr

Dr. Branmann
Facharzt für 10957
Haut- und Harnleiden

Kleinverkauf von 10991
Baumaterialien
Steine, Sand, Zement, Kalk, Sielrohre, Dachpappe, Teer, Dachziegel, Klinker, Platten, Chamottesteine usw.
Lüders & Hintz
Kanalstraße 50/56

Anzeigen
die in der an dem betr. Tage erscheinenden Nummer des **„Lübecker Volksboten"** veröffentlicht werden sollen, müssen **bis 10 Uhr vormittags** in unserer Geschäftsstelle aufgeliefert sein; größere Anzeigen erbitten wir tags vorher.
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten
Johannisstr. 46

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Voranzeige!

„Volksernährung und Gemeinwirtschaft"

☆

Große Ausstellung
im Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstr. 50/52
vom 15. bis 19. November 1924
10758

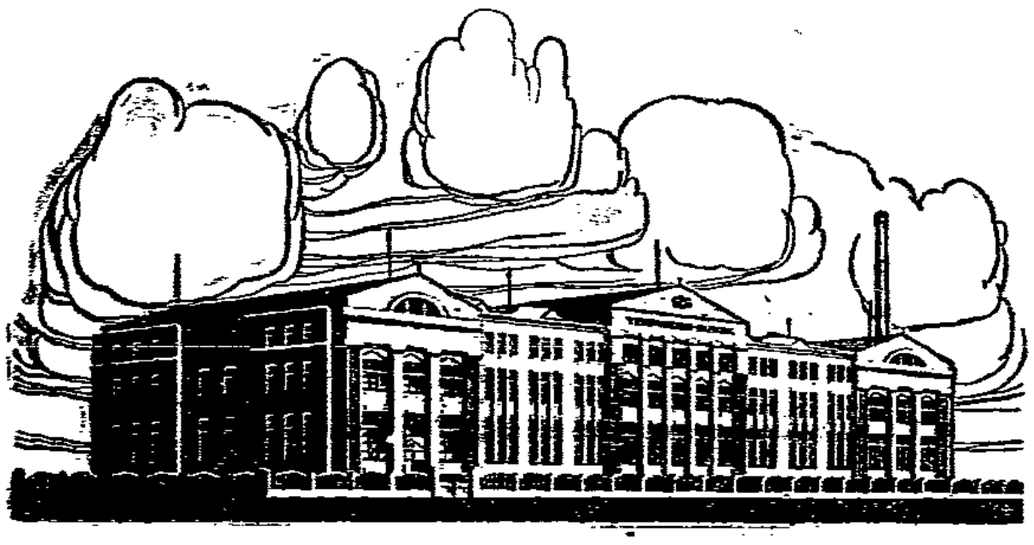
Für Rentner, Witwen, Alte
denen die Unterhaltung ihres Hauses oder ihrer großen Wohnung zu teuer wird, bauen wir billige, behagliche kleine Wohnungen. Bei Hergabe einer größeren Wohnung entstehen keine Kosten und wird der Umzug vergütet. (10962
Meldungen auf dem Geschäftszimmer, Mengstraße 10.
Gemeinnütziger Wohnungsbau Lübeck e. G. m. b. H.

Rudolf Quitzau
Baugeschäft und Baumaterialien-Handlung
Lager: **Kanalplatz 55 u. Johannisstr. 76. Tel. 2907**
Groß- und Kleinverkauf 11017
von Kalk, Zement, Sand, weißem Seesand, Steinen, feuerfesten Steinen, feuerfestem Ton, Lehm, Rohr, Gips, Schlemmkreide, Holz- u. Steinkohlen-Teer, Dachpappe, Carbolineum, Holster, Zungensteinen, Glaspfannen usw.

Fritz Reuters
Ausgewählte Werke
3 Bände Ganzleinen
13.50 Mk.
Buchhandlung
„Lüb. Volksbote"
Johannisstr. 46.

Puppenperücken
fertigt gut u. preisw. an
Otto Junge, Friseur,
Bei St. Johannis 8. 10946

10995 **Tapeten** billiger
Eugen Zang
Breite Straße 5



Teigwarenfabrik „Gröba"
der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine

Nudeln und Makkaroni „GEG"

sind genossenschaftliches Erzeugnis
preiswert und nahrhaft

Zu beziehen **nur** durch unsere eigenen Warenabgabestellen

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

10973

Gut, reell und billig!

kaufen Sie

Stoffe

für Damen- und Herrenbekleidung aller Art von einfachster bis zur edelsten Qualität — **zu enorm billigen Preisen!**

Einige Beispiele:

Starker grauer Donegal, ca. 160 breit . p. Mtr.	**2.50**
Tuch für Mäntel, schwere Ware, 150 br. „ „	**4.60**
Flausche f. Wintermäntel in versch. Farb. „ „	**4.90**
Anzugstoffe in d. denkbar elegan. Dess. „ „	**5.90**
Blau Kammgarn-Cheviot, reine Wolle, schwere Ware, ca. 150 breit . . . p. Mtr.	**6.50**
Velour de Laine — Affenhaut, für Winter-Mäntel, reine Wolle . . p. Mtr.	**10.90**
Ulster-Stoffe in vielen Dessins und Farben, reine Wolle . . . . . p. Mtr.	**11.50**
Marengos und Eskimos f. Winter-Paletot, reine Wolle	**14.50**

u. s. w.

Anzüge u. Paletots nach Maß

fertige ich an aus eigenem, sehr großem Lager bei garantiert tadellosem Sitz u. pa. Verarbeitung zu ebenso **enorm billigen Preisen,** nicht teurer als Konfektion!

Einige Beispiele:

Prakt. Strapazier-Anzug nach Maß	**48.—**
Eleg. gestr. Anzug nach Maß	**64.—**
Reinw. Straßen- u. Sport-Anzüge nach Maß	**79.—**
Modern gestreifter, hocheleg. Anzug n. Maß	**89.—**
Blaue Kammgarn, reinwollen, nach Maß . .	**98.—**
Ulster in allen Farben u. Macharten n. Maß	**79.—**
Pa. Ulster in gedieg. Ausw. m. angew. Futt.	**85.—**
Marengo-Paletot, reine Wolle, sehr eleg. Ware	**89.—**
Eskimo-Paletots, schwere Ware, nach Maß .	**95.—**

u. s. w.

Ich gewähre Kredit ohne obige Preise zu erhöhen

Bequeme Abzahlungsbedingungen, die Sie selbst Ihrem Einkommen gemäß bestimmen können.

Bevor Sie Ihren Einkauf tätigen, überzeugen Sie sich über meine Preiswürdigkeit!

Zwanglose Besichtigung!

Das als preiswert bekannteste

Honig's Tuchlager

Untere Hüxstraße 113 10982

Die gekaufte Ware wird bei geringer Anzahlung sofort ausgehändigt.

Die gekaufte Ware wird bei geringer Anzahlung sofort ausgehändigt.